

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, / Wöchentlich: Sechsen; Landmanns Sonntagblatt und illustriertes Unterhaltungsblatt. — Bezugspreise: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenzeile (50 Zeilen) oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenzeile, Reklamezeile 40 Pfg., Ausnahmehöhe 30 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingte Gewährleistung oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mk. das Ausland, zusätzlich Postgebühr. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 153

Sonntagabend, den 28. Dezember 1929

31. Jahrg.

Forderung der Dffiedlung.

In der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Niederschlesien wurde kürzlich ein längerer Aufsatz über die Förderung der Dffiedlung durch die Provinz Niederschlesien, veröffentlicht, aus der wir diejenigen Stellen wiedergeben, die für eine breitere Dffentlichkeit von Interesse sein dürften.

Die Schriftleitung.

Eine große Anzahl der niederschlesischen Landkreise, insbesondere auf dem rechten Oderufer steht in ihrer Dffiedlungsbedürftigkeit erheblich unter dem Reichs- und Landesdurchschnitt, zum großen Teil auch unter dem Landesdurchschnitt der östlichen Nachbarstaaten Deutschlands. Während für Niederschlesien ein Bevölkerungsdurchschnitt von 118 auf den Quadratkilometer entfällt, sinkt die Bevölkerungszahl in den rechtsödrigen Kreisen erheblich darunter. Die Nachteile dieser geringen Bevölkerungsdichte in nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht liegen auf der Hand. Sie rufen die Gefahr einer allgemeinen „Unterwanderung“ der dünn besiedelten Grenzgebiete hervor, eine Gefahr, die bei der exponierten wirtschaftsgeographischen Lage der Provinz als besonders ernst anzusehen ist. Eine Unterwanderung der Dffiedlung ist geeignet, wenn auch nicht sofort, in doch allmählich eine Verwilderung und Verfallung der Wirtschaftslage der Kreise anzuführen und insbesondere die Kleinrenten als das wirtschaftliche und kulturelle Rückgrat des Landes zu fördern und die Dffiedlungsfähigkeit der notleidenden Landgemeinden zu häften.

Aus diesem Grunde hätte sich schon eine Reihe von Westprovinzen in den früheren Jahren dazu entschlossen, die Umfiedlung nachgeborener Bauernhöfe von West nach dem Osten durch provinziale Mittel zu fördern. Durch den Beschluß des letzten niederschlesischen Provinzialtagunges ist die bisher bestehende Dffiedlung für niederschlesische Bauernhöfe ausgefüllt worden.

Wie bekannt, vollzieht sich die Durchführung der bäuerlichen Dffiedlung im wesentlichen durch die provinziellen, gemeinnützigen Dffiedlungsgesellschaften — in Niederschlesien die Schlesische Landgesellschaft in Breslau, an denen der Staat und die Provinzen erheblich beteiligt sind. Daneben sind in geringerem Umfang noch einige Privatgesellschaften tätig. In Einzelfällen treten auch Großgrundbesitzer unter Vermittlung der Kulturämter als Dffiedlungsträger auf. Je nach der Güte des Bodens werden 40–60 Morgen große Bauerntellen als Rentenlöhner ausgebaut, die sich im Durchschnitt auf 40 000 Km. stellen. Von den Einnahmen wird eine Baranzahlung in Höhe von etwa 1/2 des Gesamtpreises verlangt, während der Rest im Wege des Rentenverfahrens durch eine jährliche Rente abgelöst wird. Die Finanzierung erfolgt im wesentlichen zunächst durch Zwischenkredite, die teils vom Reich, teils von Vereinen gegeben werden. Außerdem werden Hauszinssteuermittel zur Verfügung gestellt.

Das beste Siedlermaterial stellen zweifellos die nachgeborenen Bauernhöfe dar, die jetzt aber vielfach infolge der schlechten Lage der Landwirtschaft und der aus den schwierigen Dffiedlungsverhältnissen folgenden Unmöglichkeit, ihre Erbschaft zu mobilisieren, auf dem Dffentlichen bzw. geschäftlichen Hof als Landarbeiter heranzuziehen, ohne zu einer selbständigen Existenz gelangen zu können. Die Umfiedlung dieser Bauernhöfe durch Schaffung einer guten Dffiedlungsmöglichkeit des Dffentlichen Hofes zu erleichtern, hat sich daher die Provinz zur Aufgabe gestellt.

Mit Rücksicht auf die sehr hohen Zinsätze am allgemeinen Geldmarkt wird es für Landwirte, die zur Ansetzung ihrer nachgeborenen Söhne oder Schwagerhöfe ein Darlehen auf ihren Hof aufnehmen wollen, keine so wichtige sein, daß ihnen wenigstens für eine Reihe von Jahren der Zinslast erheblich vermindert wird. Aus diesem Grunde haben selbst in den wirtschaftlich erheblich mangelhafteren Westprovinzen die Provinzialverbände Zinsverbilligung in erheblichem Umfang gewährt. Der niederschlesische Provinzialtagung hat daher als Ergänzung zu seiner oben dargestellten Förderungsmaßnahme beschlossen, eine Zinsverbilligung, wenigstens für die Dauer von 5 Jahren, bis auf 4–5 Prozent eintreten zu lassen. Die Provinz ist danach bereit, bis zur Höhe von 5 Prozent einen Zinszuschuß aus provinzialen Mitteln zu geben, der bis zu einem Höchstkapital von 10 000 Km. pro Stelle gewährt werden soll. Für diesen Zweck sind im Provinzialetat zurzeit 17 000 Km. eingestellt, was die Gewährung einer Zinsverbilligung für etwa 35 Bauernstellen ermöglichen würde.

Für die Landarbeiterdffiedlung gewährte die Provinz nach dem Beschluß des Provinzialtagunges Barbeiträge, die 1/2 des von dem Landarbeiter anzubringen

Glückwunschanzeigen

für die am Montag erscheinende letzte Nummer dieses Jahres erbitten wir bis

Sonntagabend

Der Verlag.

ganden durchschnittlichen Barbeitrages von etwa 1000 Km., im Höchstfalle 300 Km. pro Stelle betragen sollen. Es steht zu hoffen, daß das Dffiedlungswert durch diese provinzialen Maßnahmen zum Nutzen unserer Heimatprovinz gefördert und gefördert werden kann.

Das Ergebnis des Volkseinstimmens.

Größere Beteiligung als beim Volksbegehren.

Berlin, 24. Dezember.

Die Ergebnisse des Volkseinstimmens zeigen, daß die Teilnahme der Bevölkerung am Volkseinstimm in ganz Deutschland sehr viel stärker als am Volksbegehren war. Ein Vergleich der Zahlen für den Volkseinstimm mit denen des Volksbegehrens ergibt, daß beim Volkseinstimm fast überall bedeutend mehr Ja-Stimmen abgegeben wurden, als sich bei dem Volksbegehren zeigten. Und zwar ist diese Beobachtung nicht nur im Norden und Osten Deutschlands, sondern beinahe überall auch im Westen und Süden Deutschlands zu machen. Auch in den Städten war die Beteiligung durchweg sehr reg.

Es sind insgesamt 4 293 109 Stimmen abgegeben worden. Davon waren 1 307 707 Stimmen ungültig. Mit Ja haben gestimmt 5 825 082, mit Nein 327 320. Die Wahlbeteiligung, bezogen nach vorläufiger Schätzung 13,83 v. H.

Eine amtliche Stellungnahme.

Amlich wird zu dem vorläufigen Ergebnis des Volkseinstimmes folgendemahen Stellung genommen: „Da das beantragte Gesetz verfassungsändernd ist, hätte der Volkseinstimm 21 055 586 Stimmen auf sich vereinigen müssen. Davon ist nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volkseinstimm stehenden Parteien erzielten in der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa 7 Millionen Stimmen. Der Volkseinstimm ist damit gescheitert.“

Pariser Stimme zum Volkseinstimm.

Paris, 24. Dezember.

Das historische Ergebnis des Volkseinstimmes wird von der französischen Presse ohne Stellungnahme veröffentlicht. Nur das „Echo de Paris“ bemerkt, daß die Reichstagswahl diesmal mehr Stimmen erhalten hätte als beim Volksbegehren, was einen nicht zu unterschätzenden Rückschritt für die bedeute.

Die allgemeine politische Lage im Zusammenhang mit dem Scheitern des Reichstagswahl wird im „Echo de Paris“ noch einmal einer Betrachtung unterzogen. Das Blatt schreibt, man müsse, ohne sich eine Kritik erlauben zu wollen, darauf hinweisen, daß sich die Gläubigerämter im Haag einer deutschen Regierung gegenüberziehen würden, deren Lage gestärkt seien, denn nur die bevorstehende Konferenz habe den Ausbruch einer offenen Krise bisher verhindert. Allen die Beratung der Rechte für die neuen Arbeitskräfte werde gegeben, um der Koalition ein Ende zu machen. Auch der „Quotidien“ ist der Auffassung, daß die augenblickliche Zeitreihe der Anfang vom Ende sei und daß nur die Saenger Konferenz den Zusammenhang der Koalition hinausdrücke.

Bezüglich der Neuabsetzung des Finanzministeriums fragt das Blatt, ob denn der so genannte Dr. Herz aus das Vertrauen Dr. Schachts genieße, der doch praktisch der größte Meister der Finanzen bleibe.

Gastfreundschaftliche Küftung Hollands.

Die technischen Vorbereitungen für die Konferenz.

Amsterdam, 26. Dezember.

Die technischen Vorbereitungen für die Saenger Konferenz sind beendet. Die Vorbereitungen werden genau so sein, wie bei der August-Konferenz. Für die Abhaltung der Beratungen wurden die Räume der 2. Kammer des niederländischen Parlaments zur Verfügung gestellt. Die Preise für die Teilnehmer in den sogenannten „größlichen Sälen“ untergebracht werden, wo ein eigenes Telegammant, über 40 Telefonzellen, ein Erleuchtungsräum, ein Les- und Arbeitsaal eingerichtet wurden.

Die Gemeinde Haag wird am 6. Januar einen großen Empfang für Teilnehmer und Journalisten veranstalten. Ueber die Pläne der niederländischen Regierung, die voraussichtlich auch einen Empfang veranstalten wird, ist vorläufig noch nichts bekannt. Ueber das Programm und die Arbeitsweise der Tagung ist noch nichts bekannt. Mitteilungen hierüber sind erst nach dem Eintreffen des Sekretariats ein bis zwei Tage vor dem Beginn der Tagung zu erwarten.

In der für die Tagung bestimmten 2. Kammer haben ebenfalls die technischen Vorbereitungsarbeiten begonnen. Der Fußboden der sonst etwas niedriger liegt als die Ministerkammer, wird erhöht. Hierfür wird der große runde Tagungssaal aufgestellt.

Geheimnisse um den Haag.

Nur sein fait accompli für Deutschland!

Paris, 24. Dezember.

In Paris sind kürzlich Beratungen zwischen dem belgischen Ministerpräsidenten Saenger und den zuständigen französischen Kabinettsmitgliedern, in erster Linie Lardieu, im Gange, die den letzten Vorbereitungen für die zweite Saenger Konferenz gelten. Die amtliche Berichterstattung über diese Beratungen ist sehr dürftig, und im Gegensatz zu ihrer sonstigen guten Unterrichtung zeigen sich die großen Pariser Blätter diesmal sehr unorientiert.

In Frankreich aber ist man ebenso wie in England der Meinung, daß im Hinblick auf die harte Belastung des Monats Januar mit diplomatischen Zusammenstößen eine Verzögerung auch nur von drei oder vier Tagen unerwünscht sein müsse, und Saenger dürfte davon überzeugt worden sein, daß die mehr formalen Gründe der belgischen Regierung für eine solche Verzögerung hinter den praktischen Notwendigkeiten zurücktreten müssen.

Man müht sich die zweite Saenger Konferenz spätestens am 17. oder 18. Januar zu beenden, damit den an der Londoner Seabrückungskonferenz beteiligten Ministern Zeit bleibt, noch einmal zusehendurch mit ihren Regierungen Fühlung zu nehmen. Zugleich nähern sich auch die Verhandlungen der finanziellen Sachverständigen der Gläubigerämter dem Abschluß, der nach den Informationen der Pariser Presse dafür bürgen soll, daß die Saenger Verhandlungen selbst diesmal nicht unter plötzlich auftauchenden Unstimmigkeiten zu leiden haben.

Ob allerdings die Formel, auf die ein Pariser Blatt diese Einigung bringt, für Deutschland besonders verlockend ist, die Behauptung nämlich, die Gläubigerämter hätten bereits ein vollständiges Exposé ausgearbeitet, dem Deutschland nur noch zuzustimmen habe — diese Voraussetzung vermögen wir nicht zu teilen, sondern wir nehmen an, daß im Hinblick auf die entscheidenden Punkte noch einmal mit aller Geduldhaftigkeit und aller Dffentlichkeit gesprochen werden muß und daß erst auf Grund dieser Aussprache die abschließende Formel gesucht werden kann.

Zum englischen Freiburger-Diktat.

Stellungnahme der Geschäftigen zu einem Zeitungsbefehl.

Berlin, 24. Dezember.

Zu der englischen Zeitungsnachricht, daß das deutsch-englische Liquidations-Abkommen das Ergebnis freundschaftlicher Verhandlungen und nichtiger neuer englischer Zugeständnisse sei, verweist die „Arbeitsgemeinschaft“ der Liquidatoren- und Gesamtschlichter folgende Erklärung:

„Die Arbeitsgemeinschaft entnimmt aus Zeitungsmeldungen, daß die deutsche Regierung kurz vor der Unterzeichnung eines für unzulässigen Liquidationsabkommens mit England steht. Obwohl der Vorpungplan eine solche Regelung „in einem weitestgehenden Maße“ gegenwärtigen Entgegenkommens“ vorzuziehen, soll die deutsche Regierung ohne englische Genehmigungen auf die überschüssigen Liquidationswerte verzichten. Im Gegensatz zu dem irreführenden englischen Zeitungsbefehl ist die Arbeitsgemeinschaft Grund zu der Annahme

„daß die deutsche Regierung sich nicht von der Gemeinheit und der Drohung, den Vorpungplan trotz Scheitern zu lassen, ermuntern werden ist.“

Wenn die deutsche Regierung dieses Verstoßabkommen tatsächlich unterzeichnen sollte, dann darf das nur unter Protest geschehen. Deutschland muß vor aller Welt erklären, daß es sich in einer abnormen Zwangslage einem Diktat hat beugen müssen.

Die Geschäftigen werden auf jeden Fall den Kampf um die Liquidationserlöse mit aller Kraft bestehen und sind überzeugt, daß bei einer pflichtgemäßen Konstellation der Mensch an die Gerechtigkeit und den Rechtssinn des englischen Volkes zur Festnahme führen wird.“

Angarn bleibt fest!

Ein Beispiel, zur Naheherung empfohlen.

Budapest, 24. Dezember.

Die ungarische Regierung beschließt auf der Saenger Konferenz folgenden Standpunkt zu vertreten:

1. Die ungarische Regierung verpflichtet sich unter keinen Bedingungen zu neuen Reparationen.
2. Die ungarische Regierung fällt nicht nur unbedingt am Sollen der Schiedsgerichtsbarkeit fest, sondern fordert darüber hinaus Garantien, daß Urteile des Schiedsgerichts auch wirklich vollstreckt werden.
3. Die ungarische Regierung gestattet auf keinen Fall, Fragen, die der Schiedsgerichtsbarkeit unterworfen sind (Diplantenfrage), mit der Reparationsfrage zu verquiden.

Zur Beilegung des russisch-schinesischen Konfliktes.

Moskau, 26. Dezember. In Chabarowk fand die erste Besprechung zwischen dem chinesischen diplomatischen Vertreter Tschiang und dem neuernannten sowjetrussischen Verwaltungsdirektor der Chinesischen Dffbahn Kudjow und seinem Stellvertreter Denissow statt.

Um Antwort wird gebeten . . .

Unkorrekte Verwendung von Sauszinssteuergebühren.
Berlin, 26. Dezember.

Die destinationale Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:
In einem Artikel des 8-Jähr-Abendblattes vom 14. Dezember heißt es: „Die Stadt Berlin leidet vor seinem Vortritt, die Stadt ist nicht überfordert — aber sie ist krank. Berlin hat heute schon genügend 30 Millionen Mark aus Sauszinssteuermitteln, die zum Wohnungsbau bestimmt sind, zu entleeren.“

Die Meldung, die auch in anderen Zeitungen gebracht wurde, veranlaßt uns, zu fragen: Willigt das Staatsministerium das Verfahren der Stadt Berlin, Sauszinssteuergebühren, die für den Wohnungsbau bestimmt sind, auch wenn es nur vorübergehend sein soll, für den allgemeinen Finanz- oder Sauszinsbau zu verwenden? Wird das Verfahren der Stadt Berlin auch von anderen Gemeinden geübt? Was gebietet das Staatsministerium zu tun, um sicherzustellen, daß Gelder, die den Gemeinden treuhändig zur Verwendung für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt sind, fortgesetzt werden lebhaftig für den Wohnungsbau verwendet werden?

Rücktritt Herbstes?

Diplomatischer Zwischenfall in Moskau.

Moskau, 26. Dezember.

Der französische Botschafter Herbstette wollte dem stellvertretenden Außenminister Witomin eine amtliche Erklärung der kaiserlich-rumänischen Regierung übermitteln, wozu er das Außenministerium der Sowjetunion aufsuchte. In der Erklärung teilt die rumänische Regierung der Sowjetregierung mit, daß Rumänien sich dem diplomatischen Schritt Herbstettes über die Beilegung des russisch-sibirischen Streits angeschlossen. Witomin erklärte ausdrücklich Herbstette, daß er eine solche Erklärung nicht mehr in Empfang nehmen werde, da erstens der russisch-sibirische Streit vollkommen erledigt sei und zweitens zwischen Rumänien und Sowjetrußland keine diplomatischen Beziehungen beständen.

Als der französische Botschafter bemerkte, daß er verpflichtet sei, ihm diese Mitteilung im Namen der französischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, unterbrecht ihn Witomin, daß die Verpflichtungen der französischen und rumänischen Regierungen für ihn nicht maßgebend seien. Darauf legte Herbstette eine schriftliche Erklärung der rumänischen Erklärung auf den Tisch des Außenministers nieder, worauf Witomin das Schriftstück wieder vom Tisch nahm und es dem französischen Botschafter in die Tasche steckte, mit der Bemerkung, daß die Angelegenheit über die rumänische Erklärung für ihn vollkommen beendet sei.

In ausländischen diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß nach diesem Zwischenfall Herbstette mit seinem Rücktritt bei der französischen Regierung erlösen wird. Von anderer Seite wird behauptet, daß Frankreich wegen des Vorgehens des sowjetrussischen Außenministers eine scharfe Stellung einnehmen wird, da die Haltung Witomins für den französischen Botschafter unwürdig gewesen sei.

Polnisch-französische Hebe in Frankreich.

Nedebuell Franklin Bouillon-Brand.

Paris, 26. Dezember.

In der Kammerführung kam es zu einem Nebenfall zwischen Franklin Bouillon-Brand und Franklin Brand. Brand griff dabei die Außenpolitik Brandts bezüglich der Außenministerie an, erklärte er, von Konferenz zu Konferenz Frankreichs Rechte auf Wiedererstattungszahlungen und Frankreichs Sicherheit in steigendem Maße preisgegeben. Die weitere Räumung müsse ausgesetzt werden, bis Frankreich Gegenwerte in der Hand habe. Vor allen Dingen dürfe das Saargebiet im Augenblick unter keinen Umständen verlassen werden.

Es gebe keine Möglichkeit einer Annäherung als die, die sich auf der Grundlage des Verfallens Friedensvertrages aufbaue. Die französische Regierung müsse endlich mit den Nationen reden und für den Fall, daß Deutschland den Vorkurs nicht erfüllt, Zwangsmaßnahmen vorsehen. Franklin Bouillon Brandt dann eine Stelle aus einer Rede des polnischen Prinzen Radziwill an, in der dieser hervorhebt, daß die wichtigste Frage für Polen die Sicherung seiner Weltgrenze sei, da der Vorkursvertrag in dieser Beziehung keine Garantien gegeben habe.

Doktors Tochterlein.

Original-Novelle von Ludwig Blümke.

14) (Nachdruck verboten.)

Da blühte ein milder Greis mit trüben Augen in die Nacht hinaus, der Gram um seinen einzigen Sohn raubte ihm die Ruhe.

Heribert trat ein einen tiefen Seufzer.
Ach, er führte ein trauriges Dasein hier in der Einsamkeit. Der alte Hegemeister, ein verschlossener, ernster Mann, hatte ihm diesen Posten hier angewiesen.

Frau Ullmann, die Witwe seines Vorgängers, blühte bei ihm, um ihm den Haushalt menschenlich zu führen. Außer ihr sah er keinen ein menschliches Wesen, und die Menschen, die er sah, haßten ihn, denn er war ein pflichtgetreuer Beamter.

Als Eva am nächsten Morgen erwachte, da währte es lange, bis sie sich vollkommen klar darüber war, wo sie sich eigentlich befand. Mit großer Mühe machte sie so gut es eben ging, Toilette und begab sich nach unten.

Eine schmale Stiege führte sie vom Boden auf den Flur.

Der Jäger trat ihr mit freundlichem Grusse entgegen und erkundigte sich, wie sie geschlafen habe.

Erstbend ergriffte sie, eigentlich ganz wider ihren Willen, ihren Traum und fügte hinzu, daß sie wirklich wie auf Rosen gebettet geschlafen hätte.

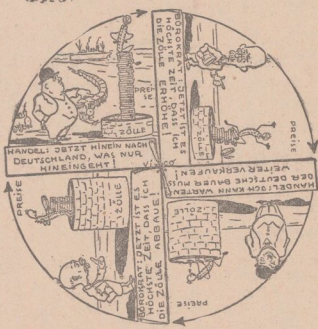
Frau Ullmann hatte die Morgenputze fertig und das Fräulein aus der Stadt auf derselben alte Ehe stand, mit einem ärztlichen Grusse, auf seine Uhr an. „Was dem Fräulein sagte Heribert, auf seine Uhr an.“ Mein Fräulein, ich darf Sie jetzt nicht länger in meinem Hause beherbergen. Es wird mir schwer, Ihnen das zu sagen, aber, wenn wir rechtzeitig die Station erreichen und Ihrem Herrn Vater weitere Unruhe ersparen wollen, so müssen wir uns auf den Weg machen.

Außenminister Brandt erhob sich sofort, um dem Redner zu antworten. Mit erhobener Stimme erklärte er, daß er sehr wohl über die Arbeiten gemisser polnischer Kreise unterrichtet sei und daß er absolut nicht davon überzeugt sei, daß diese Arbeiten der Aufrechterhaltung des Friedens dienen. Es gebe Chauvinisten in Polen und in Frankreich, wie in anderen Ländern.

Franklin Bouillon erklärte darauf, ohne auf Brandts Einwendungen zu antworten, daß es im Augenblick nicht der gegebene Zeitpunkt sei, ruhig und besorgt zu leben. Mehr denn je sei Wachsamkeit notwendig.

Die Gefahr der Gleitzölle

22454



Gedenkfeier für die Teneriffa-Flieger.

Die Luftkhanja ehrt ihre toten Kameraden.

Berlin, 26. Dezember.

Die Luftkhanja veranstaltete zum Gedächtnis der auf dem Rückflug bei Neuruppin tödlich verunglückten Teneriffa-Flieger Albert und von Schröder eine Trauerfeier,

der die Angehörigen der toten Flieger, Vertreter des Reichsverkehrsministeriums und anderer Behörden sowie der Piloten und Besatzungen der Luftkhanja beizuhören. Die Feier, die in der würdig geschmückten Flugzeughalle stattfand, begann mit den Klängen eines Trauermarsches. Der Vorsitzende des Ausschusses der Luftkhanja, Trunck, feignete mit schlichten Worten das starke kameradschaftliche Empfinden und

die vorbildliche Dienstaufassung der beiden Fliegenden, die mitgeholfen hätten, das Ansehen der deutschen Luftfahrt unter Einfluß ihres Lebens in dankenswerter Weise zu fördern. Die Angehörigen der Luftkhanja errichteten den toten Kameraden das höchste Denkmal, wenn sie in ihrem Wirken und Wesen das Leben dieser beiden stets als Vorbild empfanden. Als Vertreter des Ausschusses der Luftkhanja hob Direktor von Stauff die Verdienste von Schröders und Alberts als

Vahnenführer für den Luftverkehr hervor. Er gedachte auch des dritten Kameraden auf dem Teneriffaflug, des Wortführers Eigentopf, dem er baldige Genesung wünschte.

Im Deutschlands Waffenarsenal.

London, 26. Dezember. In den Außenminister Henderson wurde im Unterhaus die Frage gestellt, ob die britische Regierung Kenntnis davon habe, daß Deutschland in gewissen Fällen die Bestimmungen des Abkommens für die Munitionsausfuhr nicht genau beobachtet. Henderson erwiderte, daß zwar gelegentlich Uebertretungen vorkommen könnten, daß aber der britischen Regierung nichts bekannt sei, was von ausreichender Bedeutung wäre, um Vorkellungen der Signatur des Vertrages von Versailles zu rechtfertigen, oder die Angelegenheit zur Kenntnis des Völkerbundes zu bringen.

Eva nahm Abschied von der liebenden guten alten Frau und schritt neben Heribert durch den heute in herrlichstem Morgenglanz strahlenden Wald. Viel tausend Vögelchen sangen mit lauter Kehle ihrem Schöpfer ein Jubelidell und alles strahlte und glänzte im vollen Morgenlicht.
So schön hatte Eva die Welt noch nie gesehen. Sie hätte mit den geschickten Sängern einsimmen mögen in den lauten Jubelgesang, wenn nicht das arme Herz so voller Sorgen gewesen wäre.
Heribert schritt stumm an ihrer Seite.

Es herrschte eine fast peinliche Stille. Warum nicht er diese letzten Minuten, die ihm Gelegenheit gaben, mit einem lieben Menschenkinds zu sprechen, nicht aus?

Warum schweig Eva, wo sie doch gestern so sprachig war?
Ach, beide wußten, daß sie sich maßgebend im Leben nicht wieder sehen würden und beide waren darum dem Herzen betrübt.

Da sah man eine sich weithin streckende Dichtung. In der Ferne wurde eine Rauchwolke bemerkbar und ein schrilles Pfeifen tönte durch den stillen Morgen.
Es war hohe Zeit.

Schon hielt der Zug vor dem kleinen Wärtershäuschen.
Eva erreichte ihn nur mit knapper Not.
Ein Händedruck, ein flüchtiges Lebewohl — und fort ging es über die weite Ebene.

Das junge Mädchen warf noch einen letzten Blick zum Fenster hinaus.
Da stand der Jäger am Baldestrand und schwenkte seinen grünen Federhut.

Dann war er nicht mehr zu sehen, der Zug hatte eine starke Biegung gemacht und ein neues Gelände breitete sich aus vor Evas Augen, die auf einmal, vielleicht vom allzu engstirnigen Hinschauen ganz feucht geworden waren. Wieder ging es durch einer herrlichen Wald, in dem auch viele Vögelchen sangen. Über das waren ernste Abschiedswörter.

Für Wiedervereinigung mit dem Reich.

Der Kreistag von Saarlotis für Mitgliederng.

Saarlotis, 26. Dezember.

Der Kreistag Saarlotis hat folgende Entschließung: Der Kreistag nimmt in der Frage der Mitgliederng. an das Deutsche Reich die Entschließung an, die der Landesrat in seiner Sitzung vom 4. Dezember 1929 gefaßt hat, und gibt der Erhaltung Wiederd, daß die Mitgliederng.vereinbarungen, die in Paris geschlossen haben, recht bald zu einer weitestgehenden wirtschaftlichen und politischen Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande führen werden. Die Abstimmung ergab die Zustimmung sämtlicher Kreisrats-Mitglieder mit Ausnahme der Kommunisten, die sich auch für die Mitgliederng. aber an ein Sowjet-Deutschland angeschlossen.

Die Entschließung von Saarlotis wird den französischen Staatskräften um so unangenehmer sein, als gerade seit Kriegsende auf den Kreis Saarlotis französischerseits große Hoffnungen in Bezug auf separatistische Gellüste gehegt worden waren.

Dr. Seipel redivivus.

Er kehrt ins politische Leben zurück.

Wien, 26. Dezember.

Der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel kehrt nach dreimonatlicher Pause wieder in das politische Leben zurück.

Er übernimmt wieder die Geschäfte der Christlich-Sozialen Parteileitung. Die Parteienverhältnisse in der eigenen Partei über die grundsätzliche Verfassungsfrage wird zweifellos von Bedeutung sein, um mehr als während der letzten Monate die Haltung der Christlich-Sozialen Partei im Kampf um die Verfassung keineswegs einseitig ist. Es handelt sich hier also um eine Auseinandersetzung zwischen Dr. Seipel und dem linken Flügel der Partei, geführt von den Abgeordneten Rumpf und Drexel, denen innerhalb der eigenen Partei vorgegangen wird. Sie haben durch ihre separatistische Haltung wesentlich dazu beigetragen, daß die Verfassungsreform der Regierung Schober nicht jenen Erfolg aufzuweisen hatte, den man sich in der gelagerten bürgerlichen Bevölkerung erhoffte.

Dr. Seipel hat anheimend die Absicht, zunächst die Einheitlichkeit in der Partei wiederherzustellen und darauf den Kampf um den Ausbau der Verfassung aufzunehmen. Die bisherige Reform gilt in den Dr. Seipel nachfolgenden Kreisen nur als ein erster Schritt.

Die Entschuldigung der Gemeinden.

Erklärung des Vorstandes des Landkreises.

Zur Gründung der kommunalen Kredite und der kommunalen Finanzen veröffentlicht die Pressestelle des Landkreises eine Erklärung, in der eine verstärkte Staatsaufsicht, wie sie mehrfach gefordert wird, Stellung genommen wird. In der Erklärung betont der Landkreistag vielmehr, daß eine kommunale Selbstverwaltung, eine kommunale Selbstverwaltung, nicht wirksamere Mittel zur Behebung der Finanzschwierigkeiten seien. Er bestirmt eine sorgfältige Zusammenarbeit der Beteiligten auf paritätischer Grundlage, wobei die solidarische Haftung, die in den gemeinsamen Garantieverbänden begründet liegt, eine mitbestimmende Einflüsse auf die Grundlegung der Gleichberechtigung ausüben soll. Der Vorstand des Landkreises macht jedoch keine Mitteilung davon abhängig, daß in den entsprechenden Ausschüssen Landkreise und kreisangehörige Gemeinden vertreten sind. Wirkliche Verhinderung einer Weiterentwicklung sei das Kernproblem. Die gemeinsame Entschuldigungsbeugsinn müsse jedoch so ausgestaltet werden, daß eine wirksame Garantie gegen die Weiterentwicklung geboten sei.

Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Gegen den Landwirtschaftskammergeheimrat.

Der Vorstand für die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat in seiner letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, in der mit aller Entschiedenheit gegen den neuen Landwirtschaftskammergeheimrat Stellung genommen wird. Die Entschließung hebt hervor, daß die Aufhebung der bisherigen Selbstverwaltungsbegehungen einer Entmündigung der Landwirtschaftskammer gleichkomme und das Vertrauen der Landwirtschaft erschüttere. Zum Schluß wird die Erstattung ausgesprochen, daß die Mitgliedschaft auf dem Landwirtschaftskammerberufstandes von den Parlamenten anerkannt wird.

Deutsche Illustrierte heute neue Nummer

bei H. Arnold

Eva schloß sich so verlassen, so einsam wie nie zuvor in ihrem Leben. Immer mußte sie an den Jägermann denken, dessen ganzes Wesen ein so tiefen Eindruck auf ihr junges Herz gemacht. Sie stellte unwillkürlich Vergleich an zwischen ihm und dem schneidenden Hans Sieders, und da kam sie zu dem Resultat, daß Hans sich doch recht wesentlich von diesem ernsten, geistigen Manne unterschied.

Aber da pfiff der Zug, und des Schaffners rauhe Stimme verkündete, daß man am Ziele sei.
Mit der ihr eigenen Behendigkeit sprang Eva aus dem Koupée und strebte mit eiligen Schritten dem Bauernhofs zu, auf dem sie ja der Vater schon längst erwartet mußte.

Er kam ihr entgegen und schloß sie freudensprahlend in seine Arme. „Da bist du ja, du kleine Wärschlerin!“ sagte er dabei. „Du glaubst schon, du wärschst deinen Vater heimlich in die Luft lassen.“

Zu ihrer großen Freude sah Eva, daß der Papa sich über die Geschichte weniger aufgeregt hatte, als sie geglaubt.

Man gab es viel zu erzählen.
Nun ausföhrlich berichtete sie dem aufmerksam zuhörenden Papa ihr interessantes Abenteuer. Er schüttelte den Kopf und sagte, mit dem Finger drohend: „Ach lasse dich nie wieder allein ausfliegen.“

Eva hatte, als man auf dem Hofe angelangt war, nichts Gilleres zu tun, als bei Wirtsleuten Erläuterungen über den Pfälzischen Schloß einzunehmen. Hoffmanns wußten freilich nicht viel Bestimmtes über den selben. Er ließe sich sagen, daß er nie unter Menschen gesehen wäre sehr gewissenhaft und streng, weswegen ihn Holzleute und Wärdner tödlich haßten. Man hätte ihn allerdings für etwas besonderes. Einige behaupteten, er hätte Indier. Aber alle waren darin einig, daß seine Vergangenheit nicht klar hinter ihm läge. Sein früheres Leben müßte ein Geheimnis bergen.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Arbeitsmarktlage des Arbeitsamtsbezirks Bitterberg vom 10. 12. bis 24. 12. 1929.

Infolge des allgemeinen Frostes trat in den letzten Wochen ein Stillstand ein. Die Folgen waren Entlassungen in großen Mengen. Hierfür kamen besonders in Betracht die Bau- und Baubetriebe.

In der Gruppe Metallgewerbe waren Veränderungen kaum wahrnehmbar. Eine Arbeitslosigkeit beschloß sich nur auf 3711. In den Angestelltenkreisen gaben sich geringe Veränderungen, der Bedarf an Ausschäftigten für das Weihnachtsgeschäft blieb gering.

In der feinsten Industrie hielt die Beschäftigtenzahl den gewöhnlichen Stand an und führte zu recht bemerkenswerten Entlassungen. Eine Arbeitslosigkeit beschloß sich auf 3711. Die chemische Industrie hatte Bedarf an Arbeitkräften, vornehmlich für Verarbeitende, andererseits waren Entlassungen aus verschiedenen Betrieben zu verzeichnen. Ein Vertriebsarbeiter fuhr in der Morgenherstellung und Schichtarbeit dürfte jetzt der Höhepunkt der Beschäftigung erreicht sein.

Die zu erwartende Stilllegung der Binnenschifffahrt wird gewisslos eine starke Zunahme der Zahl der Arbeitslosen bedingen. In Coburg hat sich der Anteil der Arbeitslosen in maßigen Grenzen.

Der Zugang an männl. u. weibl. Arbeitslosen betrug 596. Der Abgang an männl. u. weibl. Arbeitslosen betrug 108. Die Zahl der männl. Arbeitslosen betrug am 24. 12. 1929 auf 3430. Die Zahl der weibl. Arbeitslosen betrug am 24. 12. 1929 auf 3711.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 24. 12. 1929 auf 3430. Die Zahl der weibl. Arbeitslosen betrug am 24. 12. 1929 auf 3711.

In der feinsten Industrie hielt die Beschäftigtenzahl den gewöhnlichen Stand an und führte zu recht bemerkenswerten Entlassungen. Eine Arbeitslosigkeit beschloß sich auf 3711. Die chemische Industrie hatte Bedarf an Arbeitkräften, vornehmlich für Verarbeitende, andererseits waren Entlassungen aus verschiedenen Betrieben zu verzeichnen. Ein Vertriebsarbeiter fuhr in der Morgenherstellung und Schichtarbeit dürfte jetzt der Höhepunkt der Beschäftigung erreicht sein.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Nach den Feiertagen.

Die Kerzen des Tannenbaumes sind heruntergebrannt. Die tiefweihnollen Stunden des Christfestes, die seit Wochen schon der Späht der Träume waren, sind mit ihrer Geligkeit an uns vorübergerauscht und sind uns Tage des Segens gewesen.

Wohl dem, der solchen Gewinn für sich verbuchen darf. Wohl dem, der sich nicht lagern lassen muß, die guten Vorläufe genau zu reißt, sondern wie die Wädel des Weihnachtsbaums. Wohl dem, der von sich sagen darf, daß ihm das Christfest in der Tat Tage des seelischen Höhepunktes gewesen sind.

Bei solcher Auswertung der christlichen Feiertage — würde sie wirklich für jeden Einzelnen zur seelischen Wädel aufweckung, zur seelischen Erneuerung — hätte unter der Zeit nicht recht als die Erlösung von der Degeneration, von der Untut und von der Schuld, die an so vielen Jammern unserer Tage laud sind.

Wir hätten die Gewähr, daß sich nicht bei so manchem wieder beim ersten blühlichen Rückfall die seelischen Ermüdungsgifte vordrängen, die bei der jahrelangen Fasch unserer zübelosen Epoche ja doppelt leichtes Spiel haben, den Menschen auszuschöpfen und nach und nach zugrunde zu richten.

Glücklich, dem die Attempore der Weihnachtsfeiertage eine neue Kraftreise geschaffen hat, glücklich, wenn sie neues Blut, neue Impulse gegeben haben für die jüngerer Anforderungen, die nun wieder der Alltag an ihn stellt. Ein glücklich verlebtes Christfest, eine Weihnachtsfeier, die den seelischen Erneuerung, kann eine Kraftreise sein über ein ganzes langes Jahr hinaus, bis zur neuen großen Erneuerung der nächstjährigen Adventszeit.

— Genehmigung von Tauschbarkeiten. Hinsichtlich der Genehmigung von Tauschbarkeiten besteht bei schiedlichen Polizeibehörden die Meinung, daß neben einer allgemein erteilten Genehmigung zum regelmäßigen Tauschhalten für jede einzelne Tauschbarkeit noch die Erteilung einer besonderen Genehmigung erforderlich wird. Dabei wird sowohl für die Erteilung der allgemeinen Erlaubnis wie für die Erteilung der Erlaubnis im einzelnen Falle die Genehmigung des Amtleiters entzogen, vermag der Amtleiter dieses Verbot nicht zu billigen. Neben einer allgemein erteilten Tauschbarkeits Erlaubnis kann ein triftiger Grund für eine nachmalige besondere Erlaubnis für jeden einzelnen Fall nicht anerkannt werden. Den polizeilichen Interessen an einer Bewachung der Tauschbarkeiten wird Genüge getan, wenn die allgemeine Tauschbarkeits Erlaubnis für bestimmte Tage und zeitlich auf einen bestimmten Zeitraum, etwa auf die Dauer eines Jahres, beschränkt erteilt wird.

— Besucht die Handwerkerrechnungen! Das alte Jahr geht seinem Ende entgegen und es genügt sich, nach all der Weihnachtsfreude auch mit seinen Verpflichtungen aufzuräumen. Vor allen Dingen mit den kleinen Rechnungen von Handwerkern, die ohne Ausnahme in Geld brauchen wie der Angestellte und Arbeiter. Viele kleine Beträge bedeuten des Handwerkers Gesamtverdienst.

— Keine Mieterschöpfung zum 1. April. Die immer wieder auftauchenden Pressmeldungen über Mieterschöpfung zum 1. April sind, wie von unrichtiger preußischer Seite mitgeteilt wird, unrichtig. Es haben in der letzten Zeit keinerlei Verhandlungen mit dem Ziele der Mieterschöpfung stattgefunden.

— Esp. Neujahrskarten. Seit langem ist es üblich, daß in der Zeit um die Jahresende Neujahrskarten und glückwünschende ausgetauscht werden. Die Post hat nie so viel zu tun als gerade in diesen Tagen. Die Art der Karten ist verschieden. Weistens begnügt man sich damit, gedruckte Glückwünschkarten zu kaufen und an seine Freunde und Bekannten zu schicken. Ausführlicher schreibt man nur an seine nächsten Freunde. Daß Karten eigenhändig geschrieben oder genant werden, scheint in der Gegenwart immer seltener zu werden. Die Menschen von heute haben keine Zeit mehr, sich damit abzugeben. Ursprünglich bestand die Sitten der Neujahrskarten darin, daß religiöse Segenswünsche mitgeteilt wurden. Allmählich ist sie dann verniedlicht, der religiöse Ursprung wurde vergessen, und man wünschte sich nicht mehr „ein selig neues Jahr“ sondern „ein frohes neues Jahr“, oder man sagt abgetulzt „Prosit Neujahr“ (wobei Prosit so viel bedeutet wie „es Neues“).

— Pratan, 20. Dez. Ein hiesiger Gutsbesitzer, der an der Propstei sein Viehgepäck beackerte, machte dort einen wertvollen Fund. Beim Wägen stieß er auf einen mit alten Silbermünzen gefüllten Topf, der vom Wägen mitten durchgegriffen wurde. Es handelt sich um Münzen, deren Herkunft bis auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Vermutlich hat man es bei dem Fund mit einem vergrabenen Kriegsschatz zu tun, der nach Jahrhunderten wieder an die Erdoberfläche befördert wurde. Die vergrabene Urne läßt

Rückschlüsse darauf zu, daß Pratan früher eine Ausbeutung bis zur Propstei gehabt haben muß. Die Jahrhunderte haben vieles geändert, wozu die Münzen zu erzählen wissen. Ob der Fund dem Landesmuseum übergeben werden wird, steht noch nicht fest. Der glückliche Finder wird sicherlich für die wertvolle Beute gut belohnt werden.

— Klügchen, 27. Dez. In der Nacht zum 2. Feiertag brannte die Scheune des Landwirts Richter im Felde von Klügchen vollständig nieder. Einige Schweine, über 800 Hühner und die fast vollständige ungedrochene Ernte fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist durch Versicherung bedekt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

— Seifen, 21. Dez. Raum hat sich die Aufregung über das furchtbare Autounglück in der Nacht zum Donnerstag gelegt, da ist schon wieder von einem tödlich verlaufenen Unfall zu berichten. In den Mittagsstunden des Freitag fuhr mit einem Fahrrad die 46jährige Frau Minna M. aus dem Schloßweg, von Schweinitz kommend, die Schweinitzer Straße entlang. In der Nähe der Schloßweg-Ecke wollte sie einen Fußweg ausweichen und fuhr deshalb nach links hinüber. In demselben Augenblick wurde sie von dem Motorradfahrer Nobelt aus Schweinitz erfaßt und führte so unglücklich vom Rode, daß sie einen Schädelbasisbruch davontrug, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. Ihr Rad wurde so wenig wie das Motorrad beschädigt. Dem Motorradfahrer trifft keine Schuld.

— Dessau, 23. Dez. Heute nachmittag um 2 1/2 Uhr wollte die 13jährige Schülerin Violotte V. in der Alstanschen Straße einem kleineren Kinde ein Paket in der Straßenbahn reichen, stieg aber dabei mit in den Wagen, um das Kind auf seinen Platz zu bringen. Als der Wagen bereits etwa 10 Meter weitergefahren war, sprang sie wieder heraus und riefte ab, so daß sie unter das große Lieferauto des Konsumvereins geriet, das in diesem Augenblick die Straßenbahn überholte. Das Kind wurde über die Brust gefahren und verlor alsbald. Da der Kraftwagenführer nicht damit rechnen konnte, daß ein Fahrgast aus dem in voller Fahrt befindlichen Wagen abpringen würde, kann man ihm an dem Vorfall wohl keine Schuld geben.

— Halle, Flugverkehrsblatt in Scheuditz. In der Generalversammlung der Flugabteilungsgesellschaft Halle G. m. b. H. wurde mitgeteilt, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr 800 Flugzeuge den Hafen Scheuditz verließen, die 20 000 Personen und 24 142 Kilogramm Fracht beförderten. Den stärksten Verkehr hatte der Flugplatz in der Zeit der beiden Leipziger Messen. Der Frachtmessung hat den des Vorjahres um 25 Prozent übertraffen. Trotz des Konjunkturrückganges ist der Verkehr im Flugplatz im Aufstiege begriffen.

— Weismühl, U. in eine Welle geschleudert. Im Kellertank der Grube Köhler bei Wundorf hat der Weismühlener Pfleger Schärer einen Jugendknaben anbringen wollen und dabei den am Ende befindlichen Ring festgehalten. Der Draht geriet auf noch angelegte Weile um eine Vorgelegewelle. Schärer wurde mit dem Draht herumgeschleudert und erlitt so schwere Arm- und Beinbrüche, daß sein Tod alsbald eintrat.

— Samsungen. Die Probekommen in der Leichter Seide. In der Leichter Seide, in der Nähe von Samsungen, sind augenblicklich drei Bräunen der Stadt Wandenburg aus Samsungen tätig. Verschiedene Gemeinden der Kreise Politzschke, Neuhaldensleben und Gardelobe haben zur Wahrung ihrer Interessen Grundwasserbeobachtungsverbände gegründet, zur Beobachtung, ob durch Senkung des Grundwasserpiegels eine Schädigung der Landwirtschaft und Fortwärdigung in Frage kommt.

— Dessau, Kind im Verkehr getötet. Die zwölfjährige Schülerin Violotte V. wollte in der Alstanschen Straße einem kleineren Kinde ein Paket in der Straßenbahn reichen. Sie stieg mit ein und führte das Kind auf einen Platz in dem ihm liegenden Wagen. Als sie wieder aussteigen wollte, hatte die Straßenbahn schon wieder angefahren und war etwa 10 Meter gefahren. Das Mädchen sprang ab und riefte dabei aus. Im selben Augenblick überholte ein großes Lieferauto die Straßenbahn. Das Kind wurde überfahren und getötet.

— Dessau, Explosion in Kachelstraße. In der Kachelstraße sprang mit lautem Getöse der Deckel eines Kachelofens mitten auf dem Fußboden in die Höhe. Der Deckel wog etwa einhundert Pfund. Vorübergehende Fußgänger wurden durch den Luftdruck heftig geschleudert. Eine Frau erlitt einen Kehrenschuß. Vermutlich hatten sich in dem Ofen Gase angesammelt, die zur Explosion kamen, vermutlich durch Funken einer vorbeifahrenden Straßenbahn. Die Straße wurde gesperrt werden.

— Mittelplattitz, G. l. u. n. g. l. u. d. Ein eigenartiger Autounfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, trug sich auf der Ortstraße zu. Ein aus Richtung Gera kommendes gelbes Personenauto geriet wahrscheinlich durch unglückliches Anhalten der Bremsen an der Kurve am Eingange des Ortes ins Schleudern und überholte sich dabei vollständig. Wunderbarerweise konnten aber die beiden Insassen heil dem Wagen entweichen. Dieser zeigte natürlich mangelnde Beschädigungen, doch war es möglich, damit die Rückfahrt anzutreten.

— Kloster-Münster. Der Bierpreis wird fortgesetzt. Der jetzt immer in Kloster-Münster herrschende Bierprell hat noch immer kein Ende erreicht, da die Einwohnerzahl nach wie vor darauf besteht, daß der Bierpreis auf 26 A für ein Glas herabgesetzt wird, während die Werte nicht unter 27 A heruntersinken wollen. Der Bierpreisversteigerer wird wiederum teilgenommen, insofern dessen Höchstpreis die Bierpreise der Kloster-Münsterer übersteigen, genieschen einige Glas Bier.

— Oberzöllingen, a. S. S. Auf der Grube Walkers Hoffnung in Seeben, die zu den Riesenschichten Montanwerken gehört, wurde der 28. Jahre alte Bergmann Sohn aus Eperstedt verschüttet. Nach langen schwierigen Arbeiten gelang es, die Leiche zu bergen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unermöglichte Kinder.

— Saalfeld. In das neue Armenhaus festlich verlegt. Zwei Bewohner des Armenhauses haben mit einem Handwagen Hilfe fort. Als sie einen Abgang hinunterfahren, senkte der Wagen, der ohne Aufsicht war, mit dem Führer Bahn hinunter, wobei der behaarte Mann schwer verletzt wurde. Er erlitt eine so schwere Beinverletzung, daß ihm das Bein abgenommen werden mußte. Wie verlautet, ist Sohn keine Verletzungen erlitten.

— Halle. Schwerverletzt auf der Straße. In der Morgenstunde wurde ein 22jähriger Kaufmann in schwererem Zustand mit Kopfverletzungen und Stichen im Rücken an der Ecke Glauchaer Straße aufgefunden. Der Mann, der aus einem einstufigen Bau in schnellem Tempo durch die Glauchaer Straße in Richtung Hübner Weg die Straße ergriffen, ohne erkannt zu werden.

— Saalfeld. Heim für Lungentuberkulose. Der Stadtrat beschloß die Errichtung einer Lungentuberkulose-Fürsorgekette auf dem Grundstücken des ehemaligen Krankenhaus. Geplant ist der Bau eines einstufigen Bau mit 24 000 Mark veranschlagt sind. Das Kapital wird durch die Stadt von der Landesversicherungsanstalt zu 5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation.

— Saalfeld. Beim Motorrad-Ausprobieren in den Tod. Der 17jährige Hermann Seife wollte eine von ihm repariertes Motorrad ausprobieren und fuhr damit in übermäßig schnellem Tempo davon. Dabei verlor er die Kontrolle und fuhr auf einen Baum zu. Dabei verlor er die Kontrolle und fuhr auf einen Baum zu. Dabei verlor er die Kontrolle und fuhr auf einen Baum zu.

— Neustadt (Osa.). Diebische Expeditionen. Die Kriminalpolizei ermittelte drei Expeditionen, die aus Kisten mit Jagdmunition, die bei ihrem Verbleiben lagerten, sich in der Gegend von Neustadt (Osa.) befanden. Bei Sausuchungen konnte ein Teil des Diebstahls beschlagnahmt werden.

— Eisenach. Rüste Schlager. Als in einer Versammlung der Nationalsozialisten in der Distriktsamt kommunistischer Redner die Redezeit übergriffen, wurde er von den Nationalsozialisten von der Bühne gestossen. Vorher kamen etwa 30 Kommunisten ihrem Gesellen zu Hilfe, um ein Schlager zu werfen. Der Schlager wurde durch die Eisenachener Arbeiter gestoppt. Die verurteilten Polizei führt ein und nahm vier Personen (darunter zwei Frauen) in Haft. Zwei Verletzte wurden auf der Polizeiwache verbunden.

— Rudolfskath. Autoverkehr auf der Schwarzgatalstraße. Nach einer Bekanntmachung des Landrats wird die Schwarzgatalstraße zwischen Bad Nauheim und Schwärzberg bis auf Widerruf für den Kraftwagenverkehr freigegeben.

Weihnachten in der Reichshauptstadt.

— Berlin, 27. Dezember. Die Weihnachtsfeiertage haben in der Reichshauptstadt einen in jeder Beziehung ruhigen Verlauf genommen. Reichspräsident von Hindenburg hat die Feiertage im Kreise seiner Familie. Der größte Teil der Minister ist die Feiertage über in Berlin geblieben. Aus Reichsfinanzminister Wolffenhauer hat sich in seine Heimat Heimat begeben. Er dürfte jedoch gleich nach dem Fest wieder nach Berlin zurückkehren. In der Frage der Nachfolge des Staatssekretärs Lohp wird die Entscheidung erst gegen Ende der Woche fallen.

Eisenbahnunfälle an den Weihnachtsfeiertagen.

— Eutin, 27. Dezember. Die Reichsbahndirektion Eutin hat nach Mitteilung von den letzten nachfolgenden Eisenbahnunfällen, die sich über die Weihnachtsfeiertage in Württemberg ereignet haben. Am 25. Dezember 6.12 Uhr ist bei Hermsdorf 728 bei der Einfahrt in den Bahnhof Albingen bei Speichlingen infolge vorzeitiger Weichenstellung mit Lokomotive und Gültzugwagen entgleist. Verletzt wurde niemand. Die Strecke war bis 17 Uhr gesperrt. Die D-3üge 38 und 212 und der Gültzug 284 mußten über Wiblingen umgeleitet werden. Im Hiesigen ist der Unfallbericht an den Tag gekommen. Die Hiesigen sind hierdurch Verwirrungen bis zu einer Stunde. Ferner wird mitgeteilt. Am gleichen Tage um 8.15 Uhr ist in Wamborn-Sindt der Zug Nr. 8 bei der Einfahrt entgleist. Der Lokomotivführer wurde leicht verletzt. Reisende kamen nicht zu Schaden. Die Sperrung war um 15 Uhr beendet. Der Reiseverkehr wurde nicht gestört. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Reichsgericht bestätigt Todesurteil.

— Weierh, 24. Dezember.

Das Schwurgericht Weierh verurteilte am 4. November den Landwirt Bruno Madus wegen Mordes zum Tode. Der 25jährige Weierh unterließ ein Liebesverhältnis mit einer gewissen Emma Mund. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen und Madus verlor die Mund zur Ehescheidung zu bewegen. Als das Kind im Frühjahr 1929 geboren wurde, forderte Madus, um die Mütter zu pflanzen, seine Geliebte auf, mit ihrem Kinde bei seinen Eltern Wohnung zu nehmen. Die Mund kam seinen Verlangen nach, und Madus holte das Mädchen mit ihrem Kinde am 15. April 1929 mit einem Wagen am Marschweg an. Der Weierh hatte er dann die Frau unterbrochen und die Emma Mund in der Nacht haken geschickt.

Während sie in den Gaden trat, ist er weitergefahren und hat seinen wenige Monate alten Kind den Brustkorb eingeschlagen. Das Kind ist am nächsten Tage den Erstgeborenen gestorben.

Die Emma Mund beschuldigte ihren Geliebten sofort des Mordes und Madus gestand später die Tat an. Das vom Schwurgericht Weierh ergählte Todesurteil hat der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Urteilsabteilung bestätigt, in dem er die von Madus eingeleitete Revision verworfen hat.

Kirchliche Nachrichten.

— Sonntag nach Weihnachten. (29. Dezember.)

Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der eigenen Gemeinde.

— Rumburg. Vorm. 7/10 Uhr: Kurzer Gottesdienst. Anschließend Gemeindeversammlung in der Kirche. Propst Vertram Gornio

— Rumburg. Vorm. 7/10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Almus.

— Rumburg. Vorm. 7/10 Uhr: Vespertgottesdienst. Kantor Derrig.

— Rumburg. Am Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Bürgeraal

Weihnachtsfeier

der Christlichen Gemeinschaft. Hierzu wird jedermann herzlich eingeladen.

— „Für Herz und Heim“ heißt eine neue illustrierte Familienzeitung, für die durch den heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Firma Heinrich Buchholz in Dessau, Bezirker gebunden werden sollen. Wir machen unsere Leser auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam.

Brennholz = Verkauf.

Forstrevier Sachwig

Freitag, den 3. Januar 1930, von 10 Uhr ab öffentl.

lich meistbietend
ca. 100 Kief. Stangenhaufen
" 150 " Nuzstangen (gesch. u. trocken)
" 20 rm Bi., Ki. u. Erl.-Scheit u. Rollen
" 6 " Erl.-Pantoffelholz (2m lang)
" 2 " " " trocken
" 3 Kabeln Kiefern-Reißig
" 9 Schoß trockene Reißigbünd
Sammelort am Forsthaule. Bedingungen im Termin **W. Dafe**

Brennholz = Verkauf.

Montag, den 6. Januar 1930, 10 Uhr sollen im Forsthaus **Parnitz** aus dem Revier **Thielenhaide** öffentlich meistbietend verkauft werden:

ca. 180 rm Laubholzküppel I-III
Du, Bi, Ki

ca. 80 rm Kiefernknüppel I-III
ca. 20 Stangenhaufen (Fichte)

Nähere Auskunft durch Herrn Förster **Kaps**, Forsthaus **Thielenhaide**.
Schöna, den 19. Dezember 1929

Die Forstverwaltung
G. Wohlenz

Nuzholz = Verkauf.

Mittwoch, den 8. Januar 1930, 10 Uhr sollen im Hotel **"Zur Weintraube"** in **Gräfenhainichen** öffentlich meistbietend verkauft werden:

aus dem Revier **Schöna**, Kahlschläge Abtig. 15b und 23a (Wösaer und Gräner Straße):

727 Kiefern

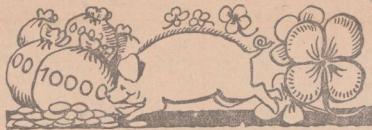
mit 542,08 fm

(gutes Brett- und Bauholz).

Listen auf Anforderung.

Schöna, den 19. Dezember 1929

Die Forstverwaltung
G. Wohlenz



Neujahrs = Karten

große Auswahl
auch mit Namensdruck
empfiehlt

Rich. Arnold, Leipzigerstraße

Abbruch des Kohlenbunters der Bergwiger-Brauntholen-Grube.

Dafelstf. fof. billig zu verk. **gr. Posten prima Kantholz**, Bretter, Bohlen, **starke Speichertreppen**, Türen, Fenster, Träger, Nuz-eisen, **Wasserbehälter**

200000 Mauersteine

Brennholz und vieles andere.

Ernst Schilbe

Seder

Gewerbtreibende u. Handwerker

benutzt mit Vorliebe die überall bekannte

Gewerbliche Umsatz- u. Einkommensteuer-Einbuch-Buchführung

mit genauen Uebersichts- und Bilanztabellen
Preis je nach Stärke von 4.85 Rm. ab

Richard Arnold, Buchdruckerei

Nächsten **Sonnabend, den 28. Dezember**, von vorm. 10 Uhr ab, verkaufen wir

100 rm Kiefern Brennholz und einige Stangenhaufen meistbietend gegen Barzahlung. Sammelplatz **Schöntopf**.
Die Reijertijgen Erben
Prima

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

sowie alle Sorten Würst rohen u. gefochten Schinken
Aufschnitt, Kaiserjagdwurst
frische Würstchen u. Bockwurst
empfiehlt **Ernst Bachmann**
Empfehle prima frisches

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer
rohen u. gefochten Schinken
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
ff. Bockwurst
alle Sorten Wurstwaren
Ewald Ballmann

Empfehle prima junges fettes

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer
Rohen Schinken
Kaiserjagdwurst, Mortadella
div. Aufschnitt
Alle Sorten Würst
Wiener Würstchen, Bockwurst
Breslauer
Willy Rätz

Zur Sylvesterfeier

empfiehlt

la. Jamaica-Rum-Verschnitt

la. Arrac-Verschnitt

Rotwein-Punsch

Schlummerpunsch

Rum-Punsch

ff. Weinbrand u. Liköre

Weine aller Art

Saure Gurken

Gewürzgurken

Sensgurken

Fischkonserven

feinste Fettheringe

Rudolf Suhn

Ein Knecht

ist zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Großes

Zimmer mit Küche

zum 1. April 1930, eventuell auch früher, auch möbliert zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Krieger- u. Landwehr-Berein

Zu der am **Sonnabend, den 28. Dezember, abends 8 Uhr** im Vereinslokal (Zmer) stattfindenden **General-Versammlung** werden die Kameraden mit der Bitte, vollständig zu erscheinen, eingeladen. Tagesordnung:

1. Protokoll-Vorlesung.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslegung a) Hauptkasse, b) Unterstützungskasse
4. Vorstands- und sonstige Wahlen
5. Vorfragen.
6. Anträge und Verschiedenes.

Der Vorstand

Zu **Sylvester und Neujahr** empfehle

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Fleischsalat

Kasseler Rippespeer

Kaiserjagdwurst - Mortadella

Wiener Würstchen

Bockwurst - Breslauer

- Würstchen in Dosen -

Richard Krausemann

Bestellungen auf Fleischsalat erbitte möglichst vorher

Jamaika-Rum-Verschnitt

Batavia Arrac-Verschnitt

Spirituosen, Liköre

Glühpunsch

empfiehlt **Ww. W. Becker**

Gadig.

Sonntag, den 29. Dez., von abends 7 Uhr an

große Ballmusik

Kapelle Pinkert.

Es ladet freundlich ein **Vormann**

Radfahrer - Verein „Germania“

Am **31. Dezember 1929**, (Sylvester) begehen wir von abends 7 Uhr an im Hotel **„Blauer Hecht“** unsere diesjährige

Jahresschluß-Feier

verbunden mit **Ballmusik, Saalpost** u. s. w.

Wir laden alle Freunde des Radsports herzlich ein.
Der Vorstand.

Voranzeige

In **Sonnabend, den 11. Januar 1930**, im **Schützenhaus**

großer Maskenball

Sylvester Achtung Sylvester

Zur stimmungsvollen Sylvesterfeier im Gasthof **Goldene Weintraube** laden wir die Einwohnerschaft von Kemberg und Umgegend ein.

Die Gesellschaftswelt, Männer, Frauen und Jugendliche sind ganz besonders eingeladen. Erscheinen jedes gemeinschaftlich Organisierten ist Pflicht. Einwohner, unterstützt unser 40-jähriges Bestehen durch Euer Erscheinen.

Eintritt 30 Pfennig.

Zahlstelle Kemberg

des Bergbau-Industrie-Verbandes.

Sonntag, den 29. Dezember

Rotta

Allgemeiner Ball

wozu freundlichst einladet

Kunze



Stadtparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: **Richard Arnold, Kemberg** - Fernsprecher Nr. 203.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

38. Jahrgang

Schiffverlag: DeLonsomerrat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm.
 Jeder Verkauf aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verurteilt (Reich vom 19. Juni 1900)

1929

Die Dränung als Mittel zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit.

Von Kulturbauoberinspektor Siegert.
 Mit 10 Abbildungen.

Dränung nennen wir jede unterirdische Ableitung überschüssiger Nässe im Boden, einerlei, aus welchem Material und in welcher Weise der unterirdische Entwässerungskanal hergestellt ist. Es kommen zur Anwendung die Stein-, Dorf-,

dränung) nach dem System von Oberlandwirtschaftsrat Dr. H. Claus in Dresden erzielt werden. Nach diesem System wird größtenteils von der bisher üblichen engen Strangentfernung und systemhaften Dränung abgewichen; man kommt etwa mit der Hälfte der bisher notwendig gewordenen Erdarbeiten und Dränröhren aus.

In weichen Moorböden verwendet man am zweckmäßigsten die Holzstakendräns (vgl. Abb. 3 und 4), von denen in jüngerer Zeit etwa 18 neue verschiedene Bauweisen empfohlen und auch teilweise zur Anwendung gekommen sind. Zur besseren Entwässerung quelliger Stellen sind sogenannte Kopfdräns oder auch Strahlendräns (vgl. Abbildung 5) zu verlegen, die an Steinfesseln mit Lochröhren angeschlossen werden (vgl. Abbildung 6). Zu

schaftlichen Kulturpflanzen ganz bedeutende und mannigfaltige. Die Dränung führt nicht nur das überschüssige, stauende und schädliche Wasser ab, sondern sorgt dafür, daß das Niederschlagswasser nicht die Ackerkrume übermäßig naß hält, führt es durch den Boden und durchdringt diesen bis zum Dränrohr, wo es weitergeleitet und

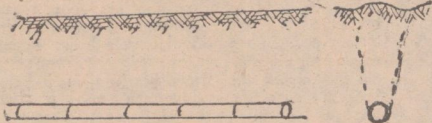


Abbildung 1. Verlegter Dränstrang.

Knüppel, Latten, Stangen, Faschinen, Holzstaken- und Tonröhren-Dränung. Die am besten wirkende und hauptsächlich im Ackerboden angewandte ist die Dränung aus gebrannten Tonröhren, die in etwa 1 bis 1,25 m Tiefe dichtschließend mit einem Mindestgefälle von 20 cm auf 100 m Länge des Dränstrangs sorgfältig verlegt werden (vgl. Abb. 1). Die Entfernung der Dränstränge ist auf Grund der Bodenunter-

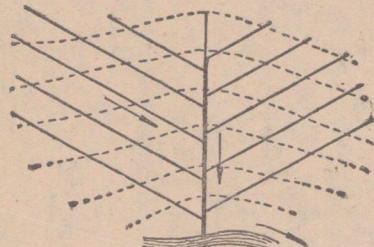


Abbildung 2. Querdränage.

suchung und der vorhandenen abzufangenden Wasserabern genauer festzusetzen.

Im allgemeinen wird die Querdränung (vgl. Abb. 2) bevorzugt, weil alles Wasser, das sich unter dem Gange zu Tal bewegt, durch die quer zum Wasserlauf liegenden Dränstränge (Sauger) in ganzer Breite abgefangen wird. Die Sammler, welche die größte Wasserführung zu bewältigen haben, erhalten so das stärkste

empfehlen ist die Umhüllung der Stoffjungen der Dränstränge gegen Versanden und Verschlammen mit Dichtungsmaterialien, wie z. B. Dachpappe, Waldstreu, Häfelf, Spreu, Mutterboden, Kies, Torfmoos usw., besonders aber dann, wenn sehr feine Sandabern oder Triebstaub angehängt werden. Gegen das Einwachsen von Wurzeln können die Dränstränge durch Umhüllen der Stoffjungen mit geteilter Zute oder Tränken derselben mit Karbolium geschützt werden. Daß nur erstklassiges Röhrenmaterial zu verwenden ist und die Drängrabensohle vorher peinlich sauber mit dem vorgeschriebenen Gefälle hergerichtet werden muß, ist selbstverständlich.

Besonderer Wert bleibt auch auf die Dränausmündung zu legen. Sie muß mindestens 20 cm über Grabensohle bzw. in Höhe des mittleren Wasserstandes im Vorlaufgraben liegen und mit einem zweckentsprechenden Ausmündungskasten aus Holz, Zementbeton oder Eisen versehen sein (vgl. Abb. 7). Die Verbindung der Sauger mit den Sammeldräns geschieht zweckmäßig seitlich von oben oder bei genügendem Gefälle durch Verwendung von Loch- und Patenröhren von oben. Um das Bodenwasser nach Bedarf anstauen und ableiten zu können, baut man besondere Stauläufen oder Stauventile aus gebranntem Ton, Zementbeton oder Holz an geeigneten Stellen innerhalb eines Systems (Sammler) oder je nach Geländegefälle in der Nähe der Ausmündung ein (vgl. Abb. 8 u. 9). Da ein großer Teil des Dränungserfolges der mit jeder Entwässerung verbundenen Durchlüftung des Bodens zuzuschreiben ist, kann die Zuführung von Luft in den Boden durch die Dränung dadurch verstärkt werden, daß man die Kopfenden der Sauger mit einem Dränstrang verbindet, der durch eingesezte Luftschläuche mit der Außenluft in Verbindung gebracht wird (vgl. Abb. 10). Zu gleichem Zwecke können an geeigneten Stellen Steinfilter in die Dränleitungen eingebaut werden.

Die Vorteile einer sachgemäß ausgeführten und sorgfältig unterhaltenen Dränung sind für den Boden und das Gedeihen unserer landwirt-

sofert es auf seiner Wanderung durch den Boden nicht von den Pflanzenwurzeln verbraucht wird, als überschüssig abgegeben wird. Das Ausfaulen der Saat nach anhaltenden Niederschlägen und das Eingehen der jungen Pflanzen, besonders auf schweren Böden infolge der Krustenbildung, kommt auf gebräunten Böden nicht vor.

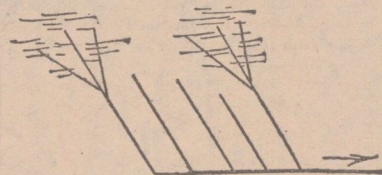


Abbildung 5. Strahlendrän.

Die Dränung bewirkt selbst auf strengstem Lehmboden eine Auflockerung und begünstigt seine Durchlässigkeit. Nach Abführung des überschüssigen Wassers bilden sich keine Risse und Hohlräume im Boden, er wird gelockert und dehnt sich infolge der ausgehobenen und nur lose zurückgeworfenen Drängräben auch seitlich aus. Für jeden Tropfen des abgeleiteten Wassers tritt eine

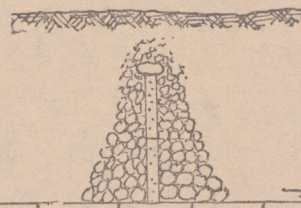


Abbildung 6. Quellsicherung durch Steinfessel und Lochröhren.

Menge von Luft in den Boden ein. Er wird also durchlüftet und entäuert. Die Einzelkornstruktur des Bodens wird in Krümelstruktur umgewandelt, die Bodengaz also gefördert.

Durch die Wechselwirkung von Wasser und Luft im Boden werden dessen Nährstoffe in einen

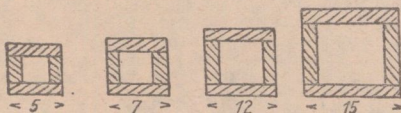


Abbildung 3. Stakendrän.

Gefälle. Hierdurch wird nicht nur die Wasserführung vermehrt, sondern es werden auch die Rohrlichtweiten und somit die Kosten verringert.

Eine weitere Kostenersparnis, und zwar im Mittel von 50 %, kann durch Anwendung der sogenannten Wasserabern-Querdränung (Kurz-



Zustand übergeführt, in dem sie von den Pflanzen besser aufnehmbar sind. Die Wurzeln dringen tiefer ein als bisher, das Gebiet, aus dem sie ihre Nahrung entnehmen, wird durch die Dränung vergrößert, der Standort der Pflanzen befestigt, die Lagerung des Getreides verhindert. Durch die Zunahme von Luft im Boden wird seine Erwärmung gesteigert und damit das Pflanzenwachstum gefördert. Die Erwärmung des Bodens durch Dränung betrug im Mittel in der oberen

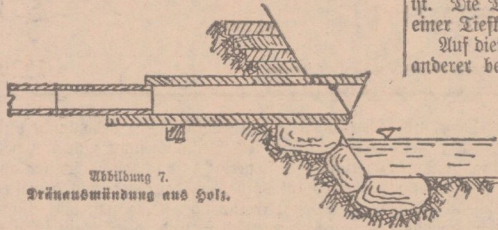


Abbildung 7.
Dränabmündung aus Holz.

Schicht bis zu 10,6 Grad, in der unteren bis zu 6,1 Grad Celsius gegenüber dem nicht gedränten Boden. Hierdurch wird das Auswintern des Getreides vermieden, und Spätfrost richten weniger Schaden an. Man kann um 8 bis 14 Tage, ja häufig sogar um 4 Wochen früher bestellen, Ernte und Herbstbodenbearbeitung werden beschleunigt.

Die Bewirtschaftung des Gutes kann besser ausgebildet und zuverlässiger betrieben werden. Viele Früchte können gezogen werden, an deren Anbau früher nicht zu denken war. Auch leiden die Pflanzen auf gedräntem Boden weniger unter Dürre als auf ungedräntem. Das klingt widerspruchsvoll, ist aber durch neuere Erfahrungen festgestellt. Es liegt daran, daß das nicht verbrauchte Wasser gleichmäßig in den Untergrund verteilt wird und hier einen Feuchtigkeitsvorrat für Zeiten der Dürre bildet. Die tiefer gehenden Wurzeln verzweigen sich weiter als in nicht gedräntem Boden und erreichen somit diesen Feuchtigkeitsvorrat und das weit größere Bodenvolumen, aus dem sie ihren Wasserbedarf decken

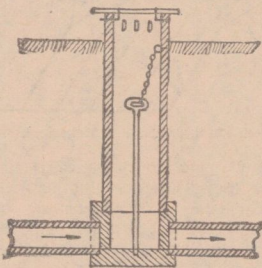


Abbildung 8.
Dränkanal aus Zementbeton ohne Gefällelink.

können. Diese angemessene Bodenfeuchtigkeit wird infolge der Zufuhr der atmosphärischen Dämpfe dauernd erhalten. Auch wird andererseits ein früher trockener und fester Untergrund durch das jetzt in denselben gelangende Wasser gelockert und durchtränkt.

Demgegenüber müssen Pflanzen, die wegen nicht genügender Bodenkultur ihre Wurzeln nur flach hinabsenken, sofort unter Wassermangel leiden, sobald in Zeiten der Dürre das Wasser unter den Bereich des mächtig entwickelten Wurzelsystems sinkt. Durch die Dränung wird dem Boden die natürliche Feuchtigkeit nicht entzogen, weil dieselbe in den kapillaren Hohlräumen zurückgehalten und nur das Wasser aus den nichtkapillaren Poren mittels der Dränung abgeleitet wird, und dieses Wasser ist, wie bereits erwähnt, das überschüssige Wasser. Die Ableitung des überschüssigen Wassers aus dem Boden ist erst ein Vorgang zweiter Ordnung und nur eine Folge

der Veränderung der Bodenstruktur durch die physikalische Wirkung der Dränung.

Erst infolge der Veränderung der Bodenstruktur ist das Einsickern des Wassers und seine Ableitung durch die Dränung möglich. Sie beseitigt alle für die Pflanzenentwicklung ungünstigen Bodenbeschaffenheiten und bewirkt besonders im Untergrund eine derartige Bodenkultur, wie solche auch durch sorgsamste Bodenbearbeitung mit Pflug und Egge nicht möglich ist. Die Dränung gleicht in ihrer Wirkung also einer Tiefkultur.

Auf diesen Umständen und einer ganzen Reihe anderer beruht vornehmlich die Erhöhung der Erträge, welche nach der Dränung des Bodens beobachtet wird und die mit den Jahren zunimmt, da die Zerlegung des Bodens fortschreitet. Auch der zugeführte Dünger kommt mehr zur Geltung, da er sich im Boden mehr zerlegen kann. Mit seiner Zerlegung und Verteilung wächst gleichzeitig die Zuverlässigkeit der Erträge. Die Dränung ist das erfolgreichste Mittel für die dauernde Hebung der Ertragsfähigkeit des Bodens und der Verbesserung der ungünstigen Beschaffenheit des Untergrundes. Aus diesen Vorzügen

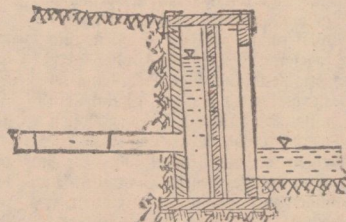


Abbildung 9. Stautafeln aus Holz.

ergibt sich, daß diese Melioration die sicherste und somit eine äußerst rentable ist.

Nach zahlreichen in den verschiedensten Gegenden und Ländern auf Grund einer langen Reihe von Jahren zusammengestellten vergleichenden Ernteergebnissen vor und nach der Dränung haben sich Mehrerträge von 27 bis 300 % herausgestellt, und zwar bei Gerste 27 bis 64 %, Hafer 44 bis 45 %, Roggen 37 bis 74 %, Weizen 30 bis 81 %, Milchfrucht 119 %, Klee und Futtergräsern 35 bis 106 %, Rüben 120 bis 136 % und weit darüber, Kartoffeln 73 bis 300 %.

In den meisten Fällen werden die für Anlage, Verzinsung, Tilgung und Unterhaltung der Dränung aufgewendeten Kosten schon allein durch die frühere und erleichterte Bestellung infolge der Dränung aufgewogen, so daß die Mehrerträge als Reingewinn hinzukommen. Andererseits genügt schon die Mehrerzeugung von rund einem Zentner Korn je Morgen, um den Kostenaufwand je Morgen und Jahr zu decken. Das dem Grund und Boden anvertraute Meliorationskapital bedeutet eine Anlage von dauerndem Wert, durch welche das Nationalvermögen vermehrt und die gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse gesteigert werden.

Einrichtung eines Hühnerstalles und Stallhygiene.

Von Dr. W. Lenk.

Vor der Anschaffung von Hühnern ist für sachgemäße Unterkunft zu sorgen durch Einrichtung eines Hühnerstalles, der in zwei Ab-

teilungen zu trennen ist, den Schlafraum und den Scharraum.

Beim Bau der Innentwände des Hühnerstalles, die aus gespundeten Brettern, Spisplatteln oder Zement-Kalmdübel gefertigt werden können, ist besonders darauf zu achten, daß die Wände keine Ritzen und Fugen aufweisen, in denen die Ansiedlung von Ungeziefer, wie z. B. Milben, Flöhen, Wanzen usw., möglich ist. Sofern das Auftreten von Krankheiten nicht einen häufigeren Kalkanstrich erforderlich macht, genügt ein einmaliger Anstrich im Jahr.

Der Fußboden muß trocken und, wie auch die gesamte Inneneinrichtung des Stalles, leicht zu reinigen sein. Gespundete Bretter, von beiden Seiten mit Karbolium angestrichen, eignen sich besonders gut als Boden. Um ein Unterwühlen des Bodens durch Ratten oder Mäuse zu verhindern, empfiehlt es sich, unter dem Bretterfußboden eine Schicht Scharben mit Kalk vermengt aufzuschütten.

Der Stall muß eine Höhe von reichlich zwei Meter haben, ist nach oben durch eine Lage gespundeter Bretter abzuschließen, auf die zunächst eine Lage Sand und dann ein dichtes Dach kommt, um den Einfluß größerer Witterungsunterschiede auszuschalten.

Die Größe des Stalles richtet sich selbstverständlich nach der Zahl der Hühner. Gewöhnlich rechnet man auf ein Quadratmeter Schlafraum sieben bis acht Hühner und die doppelte bis dreifache Fläche an Scharraum. Die Fenster sind an der nach Süden gerichteten Wand des Scharraumes anzubringen.

Sichfangen und Legeneier müssen jederzeit bequem auseinandergenommen und gereinigt werden können. Als Sichfangen verwendet man 7 cm breite Latzen, deren obere Kanten abgerundet werden. Die Stangen werden nach Möglichkeit in gleicher Höhe mit etwa 50 cm Abstand angebracht und mit Kotbrettern versehen, die im Sommer täglich zu reinigen sind. Ein Huhn beansprucht ungefähr 20 cm Sichfangenlänge. Für Legeneier genügt eine Größe von 40 x 40 x 40 cm, und man rechnet in der Regel ein Nest auf drei bis vier Hennen.

Die Nester sind mit etwas Holzasche und darüber mit einer Lage Heu oder Haferstroh zu füllen und peinlich sauber zu halten, da bei Ansammlung von Ungeziefer die legenden Hennen aus dem Neste flüchten und andererseits auch mit Kot beschmutzte Eier leicht verderben. Eine gründliche Reinigung und Desinfektion hat mindestens alle drei bis vier Wochen zu erfolgen.

Der Boden des Scharraumes ist etwa 10 cm hoch mit feinem Strohhäcksel, Spreu usw. und einigen Handvoll Körnern zu streuen, um die Hühner durch fleißiges Scharen zu den für den Stoffwechsel erforderlichen Bewegungen anzuregen. Das Stremmaterial ist in gewissen Zeitabständen zu erneuern.

Im Scharraum ist eine Badegelegenheit einzurichten durch Abgrenzung eines tafelförmigen Raumes mit 20 bis 25 cm hohen Bretterwänden. Als Bad kann feiner trockener Sand mit Holzasche und Streuchloramin-Hehen Verwendung finden.

Als Stremmaterial für Hühnerkäle eignet sich besonders feiner Kies oder grober Sand, damit die Hühner die für die Verbauung notwendigen kleinen scharftartigen Steine aufnehmen können. Ungeeignet als Stremmaterial ist dagegen Torfmoos.

Der Hühnerstall kann seinen Zweck aber nur erfüllen, wenn er stets in gebrauchsfertigem Zustand gehalten wird. Dazu gehört eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles und der Stallgerätschaften in bestimmten Zeitabständen. Unter Desinfektion verstehen wir eine Entseuchung durch Vernichtung der Infektionsstoffe. Bei der Desinfektion sind aber nicht nur die Infektionskeime zu vernichten, sondern auch deren Überträger, wie z. B. Wurmlarven, Insekten und deren Larven, Milben usw.

Bei jeder Desinfektion ist darauf zu achten, daß sie möglichst einfach und bequem durchgeführt werden kann, nicht feuergefährlich und nicht schädlich für Mensch, Tier und die zu desinfizierenden Gegenstände ist und die Ausgaben in einem tragbaren Verhältnis zu dem Wert der Wäsche stehen. Starke ätzende Präparate sind unter allen Umständen zu vermeiden, da Eier sehr leicht den in der Luft enthaltenen Geruch annehmen.

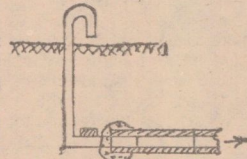


Abbildung 10.
Aufzuführungsbohrer aus eisernem Rohr.

Ein Desinfektionsmittel, das diesen Anforderungen in jeder Weise entspricht, ist das Chloramin-Heyden, das sich daher vorzüglich für die Geflügelpraxis eignet und in zwei Formen in Anwendung kommen kann, und zwar in Lösung als Kochchloramin oder in Pulverform als Streu-Chloramin. Zur Herstellung der Lösung werden fünf bis sechs Eßlöffel oder 80 bis 100 g Kochchloramin unter Umrühren in zehn Liter Wasser aufgelöst und in dieser Form zur Desinfektion verwendet. Auch beim Austünchen mit Kalmilch kann Chloramin-Heyden Verwendung finden, wobei 40 g oder zwei bis drei Eßlöffel auf zehn Liter Lauge kommen.

Das Streu-Chloramin Heyden ist nicht aufzulösen, sondern findet als Streupulver bei der trockenen Desinfektion Verwendung. Bei der Anzeigepflichtigkeit, d. h. bei der Vernichtung von Stub-, Vogel- und Federmilben, Läuse, Wanzen usw. benutzt man bei starkem Auftreten zwei- bis dreiprozentige lauwarme Kochchloramin-Lösungen und streut ausgiebig Streu-Chloramin-Heyden auch in die Staubbäder und unter die Einstreu im Echarraum.

Die Desinfektion im Hühnerstall ist mehrmals im Jahr, auch ohne direkt vorliegende Seuchengefahr, in bestimmten Zeitabständen durchzuführen und vor allem bei drohender Seuchengefahr und nach dem Auftreten von Anzeigepflichtigen und ansteckenden Krankheitsfällen. Da Kochchloramin-Heyden als Desinfektionsmittel im Sinne des Reichswechsellagergesetzes zugelassen ist, kann es auch bei der zwangsweisen Desinfektion gelegentlich des Ausbruchs anzeigepflichtiger Seuchen Verwendung finden.

Neues aus Stall und Hof.

Beim Fortbewegen schwerer Lasten werden die Kräfte der Pferde geschont, wenn die Last auf dem Wagen zum größten Teile nach vorn verlegt wird, weil doch die Zugkraft zuerst auf den Vorderwagen wirkt. Weiterhin ist zu beachten, daß die Zugwaage weit besser unter der Deichsel hängt, als daß sie oben auf liegt, denn im ersteren Falle verläuft die Zugkraft in schräger Linie von oben nach unten und die Vorderäder werden etwas angehoben und so leichter vom Platz bewegt. Weiterhin muß die Deichsel richtig stehen, denn eine zu niedrige Deichsel schlägt den Tieren an die Beine, und beim Stehen treten sie über die Deichsel, und eine zu hohe belästigt sie gleichfalls. Die Deichsel soll ungefähr mit der unteren Bauchlinie in gleicher Höhe verlaufen. Dann haben die Tiere bei einer zu niedrigen Deichsel an ihr besonders schwer zu tragen, wenn sie zu kurz gespannt sind. Das ermüdet ihre Nackenmuskeln. Außerordentlich wichtig ist es, den Zugsträngen die richtige Länge zu geben. Bei zu langen Zugsträngen wird man beobachten, daß die Tiere meistens mit einem Ruck ins Geschirr gehen, was sowohl für das Tier wie auch für das Geschirr nicht gut ist. Wenn das alles beobachtet und auch das übrige Geschirr gut dem Tierkörper angepaßt ist, werden die Kräfte des Tieres geschont und besser ausgenutzt, und jede Tierquälerei ist vermieden. W.

Milchkannen sollten stets in tadellosem Zustande sich befinden, sonst leidet die Qualität der Milch darunter. Zunächst dürfen die Kannen nicht stark verbeult sein, da sie dann nicht mehr das richtige Maß fassen und weil dann an den verbeulten Stellen meistens auch die Verzinnung stark abgenutzt ist. Rostflecke im Innern der Milchkanne sind gleichfalls nicht statthaft, da sie auf eine mangelhafte Pflege hinweisen, und weil Rost zwar an sich nicht gesundheitsgefährlich ist, aber den Geschmack der Milch benachteiligt. Sollten einmal schadhafte Stellen gelötet werden, muß es stets mit Zink, niemals mit Blei geschehen. Weiterhin dürfen zum Ablichten der Deckel weder schadhafte Gummiringe, noch Stoffreste, noch Papier benutzt werden. Schließlich müssen alle Milchtransportgefäße mit der vorgeschriebenen Inhaltsangabe versehen sein. Es muß damit gerechnet werden, daß in der nächsten Zeit eine schärfere Kontrolle der Milchtransportgefäße erfolgt. Deshalb mag es wohl angebracht sein, auf die notwendige Beschaffenheit der Milchkanne hinzuweisen, um nicht

wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz bestraft zu werden. M. W.

Wie stellt man ein gutes Weichfutter her? Bei vielen Geflügelhaltern ist es üblich, als Weichfutter recht viel gequetschte gekochte Kartoffeln zu verwenden. Diese sind jedoch zu arm an Eiweiß, werden aber von den Hühnern gern gefressen. Um aber ein wirklich wertvolles Futter zu haben, muß man den Kartoffeln neben Weizenschrot oder Weizenkleie noch tierische Stoffe, wie Fleischmehl, Fischmehl, Blutmehl oder Garnelen, beimischen. Die tierischen Stoffe sollen etwa ein Fünftel der Mischung ausmachen. Außerdem setzen wir dem Weichfutter noch aufgebrihtes Kleemehl oder Brennereisblätter zu. Man soll aber das zum Aufbrühen verwendete Wasser nicht fortgießen, weil es reich an Mineralsalzen ist, sondern zum Anfeuchten des Futters verwenden. K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Auf schwerem Boden ist Viehställe oder Viehställe Wirtschaft nicht angebracht, denn mit Grünbindung allein ist der Boden nicht ertragsfähig zu halten. Ein solcher Boden muß außer der in gewissen Zeitabschnitten erfolgten Kalkung unbedingt mit humusbildenden Stoffen, wie es der Stallmist ist, gedüngt werden. Ohne ihn wird der Acker immer ärmer an den wichtigen Bodenbakterien, er wird auch kälter, er verhärtet und verkrustet mehr und mehr, und die atmosphärische Luft verliert dadurch immer mehr ihren wohltätigen Einfluß auf ihn, dann verringert sich die Bodengare erheblich, die Entwicklung der Pflanzen wird schwächer, und der Ertrag sinkt ganz merklich. Schließlich besteht in der Rückkehr zur Viehhaltung in der wünschenswerten Stärke das einzige Abhilfsmittel gegen diese Schäden. We.

Zur Düngung der Kartoffeln wird speziell in Holland das schwefelsaure Kaliummagnesium verwendet, das die Holländer „Valentkali“ nennen. Wenn die holländischen Landwirte dieses Kali vorzugsweise zu Kartoffeln geben, so müssen sie wohl damit besonders gute Erfolge erzielt haben. So ist es in der Tat; trotz des höheren Preises gegenüber den anderen Kalisalzen wirkt es eine größere Rente ab, die durch die entsprechend höheren Erträge bedingt ist. Dem deutschen Landwirt kann deshalb nur nahegelegt werden, das schwefelsaure Kali im kommenden Frühjahr mehr als bisher zur Düngung der Kartoffelfelder zu verwenden. Hs.

Eine künstliche Steigerung der Fruchtbarkeit bei den Apfelbäumen ist vorübergehend recht wohl möglich, auf die Dauer aber keineswegs zu empfehlen. So haben wir in der Wahl schwachwüchsiger Unterlagen ein gutes Mittel, um den Baum zum Tragen anzuregen. Die Wurzeln solcher Unterlagen liefern, weil sie flach streichen, nur wenig Wasser, sie brauchen aber andererseits wenig der vom Coelotris gebildeten organischen Säfte. Diese bleiben somit dem Baum erhalten und steigern die Fruchtbarkeit. Ein anderes, aber wenig empfehlenswertes Mittel, die Fruchtbarkeit einzelner Äste zu steigern, besteht darin, daß man rings um den betreffenden Ast auf etwa ein Zentimeter Breite die Rinde fortrimmt. Im nächsten Jahre wird der so behandelte Ast reichen Blütenprunk aufweisen. Durch diese Maßnahme wird eine Stauung des absteigenden Saftstromes erreicht, der dann die Fruchtknospen zum Austreiben zwingt. Aber die Folge solchen Verfahrens ist ein vorzeitiges Siechtum des Baumes und daher nicht zu empfehlen. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Mancherlei Ess- und Trinkbares zu Silvester. Pikante, appetitregende Salate setzt man gern seiner Familie wie auch lieben Gästen zum Silvester vor. Da ist zuerst der wohl allgemein bekannte, wie auch beliebte Heringsalat zu nennen. Aber auch ein feiner Fleischsalat dürfte großen Anklang finden. Hierzu verwendet man: gekochte Junge, Braten- oder Fleischreste, geräucherter Schinken, einige Salatkartoffeln, mehrere Pfeffer- und Senfgurken und mehrere Sardellen. Alles

schneidet man in feine Streifen, gibt einen in Rosen zerteilten, gekochten Blumenkohl und eine feingehackte Zwiebel dazu, vermischt alles gut, gießt dann eine dicke Mayonnaise-Sauce darüber und läßt den Salat am kühlen Orte gut durchziehen. Nun garniert man ihn mit Tomatenscheiben, Sardellen, Kapern und gekochten Eiern. Weiter stellt man einen pikanten, durstregenden Salat aus folgenden Zutaten, die man in Streifen oder Würfel schneidet, her: kalter Braten oder gekochtes Fleisch, Kartoffeln, Apfel, einige Scheiben eingemachte rote Rüben, mehrere marinierte Heringe, eine kleine Dose eingemachte Krabben, saure und Pfeffergurken, gehackte Zwiebel. Dazu gibt man Essig oder Zitronensaft, Öl, eine Prise Zucker, einige Löffel Mostich, ebensoviel Kapern und schmeckt mit Pfeffer scharf ab. Gut durchgemischt, richtet man den Salat bergartig an und garniert ihn recht bunt mit gekochtem Weiß- und Gelb-, Gurkenscheiben, Sardellen, Tomaten. E. S.

Silvesterkarpfen blau mit Butter und Meerrettich. Nachdem der Karpfen geschlachtet, ausgenommen und vorsichtig gewaschen wurde, übergießt man ihn mit heißem Essig und stellt ihn, zugedeckt, 35 Minuten beiseite. Dann legt man ihn in einen Fischkocher oder eine Bratpfanne, gibt kaltes Wasser darüber, fügt Salz, Lorbeerblatt, Gewürz, Zwiebel und etwas Wurzelwerk dazu und bringt ihn zum Kochen, nun läßt man ihn, je nach Größe, noch 10 bis 15 Minuten ziehen, um ihn dann gleich anzurichten. Milch und Roggen hat man mitgekocht und garniert damit sowie mit kleinen, ausgestochenen, in Butter und Petersilie geschwenkten Salzkartoffeln, die Platte. Man reicht dazu zerlassene Butter und Apfelmeeerrettich. Hierzu reibt man zwei Teile Mäuerliche, gepökelte Apfel und einen Teil Meerrettich, der recht scharf sein muß, würzt mit wenig Zucker und etwas Zitronensaft und vermischt es gut, es muß die Beschaffenheit von nicht so steifem Apfelmus haben. E. S.

Silvester-Butzeln. 500 g feines Mehl, 75 g Butter, drei Eier, ein viertel Liter saure Sahne, 125 g Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale und ein Backpulver. Alles wird gut vermischt und der Teig gerührt, bis er Blasen schlägt — er darf nicht fest sein. In einem Topf hat man Fett erhitzt, sticht mit einem Löffel Bällchen von dem Teig und bäckt sie schnell zu hellbrauner Farbe. Noch heiß wälzt man sie in Zucker oder nach dem Erkalten in mit Vanillesücker gemischtem Puderzucker. E. S.

Silvester-Punsch. Man bereitet ein Liter starken Tee, gibt dazu je eine Flasche leichten Rot- und Weißwein, ein halbes Liter Rum, Saft und Schale je einer Apfelsine und Zitrone, Zucker nach Geschmack. Gut verrührt setzt man es ans Feuer, läßt einmal aufkochen und zieht den Topf dann sofort zurück. L.

Neue Bücher.

Jugendjahreweiser 1930. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis 3 RM.

Zum dritten Male podt an die Herzen deutscher Jugend ein Wanderer, der mit Walter von der Vogelweide sagen könnte: „Ibel möge mir ergehen, wenn mir wohlgefalle fremder Lande Brauch.“ Der dritte Jahrgang des Deutschen Jugendjahreweisers zeigt sich in seinem kleidsamen Gewande. Für nur 3 RM. bringt er eine fast unerhöpliche Fülle, jedem Deutschen Wertvolles. In deutsche und ehemals deutsche Lande führen seine 58 Bilder den Weshauer; die großen Träger deutschen Ruhmes und Zeitangaben großer Geschehnisse rufen andere ins Gedächtnis zurück; deutsche, fröhliche Jugend bei Arbeit, Spiel und Wanderung zeigen andere. Jeder, der noch ein deutsches Herz im Busen fühlt, kann beim Betrachten dieser prachvollen Blätter mit Eichendorff sagen:

Meine Seele spannte Weit ihre Flügel aus, Flög durch stille Lande, Als flöge sie nach Haus und nie wird er bereuen, dieses schöne Kunstwerk erworben zu haben. Schmidt.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da im Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Portofreie der Betrag von 50 Pf., beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portofreie erstattet worden ist. Im Verfall werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Austausch nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein Wallach ist alle paar Tage sehr unruhig, namentlich nachts. Er trippelt fortwährend hin und her und schüttelt mit dem Kopfe. Aus der Nase kommt dann ein ganz geringer Ausfluß. Appetit und Arbeitslust ist bei dem Tier gut. Was kann ich gegen das obige Leiden tun?
S. P. in W.

Antwort: Sind in Ihrem Pferdestall oder daneben vielleicht Hühner untergebracht? Dann könnte es sich um Hühnermilben handeln, die den Wallach beunruhigen und quälen. Der geringfügige Nasenausfluß hat mit der Unruhe Ihres Pferdes nichts zu tun, kann aber der Anfang einer Drüsen-Erkrankung sein. Hühner darf man natürlich im Pferdestall nicht dulden, Ritzen zum benachbarten Hühnerstall sind gut zu verschmieren, der Pferdestall selbst ist mit heißer Sodalauge auszuschweuern.
Bet.

Frage Nr. 2. Ein Zugochse leidet seit einigen Tagen stark an Blutharnen, besonders des Morgens. Das Tier ist sonst im guten Körperzustand, vier Jahre alt und erhält in der Hauptsache als Futter Rüben und Heu, außerdem natürlich auch genügend zu fressen. Kann ich nun das Tier weiter zur Arbeit benutzen, oder muß ich es bis zur Genesung im Stall belassen? Ich bitte um Rat, wie ich für die Folge den Ochsen am zweckmäßigsten behandeln muß.
J. K. in K.

Antwort: Das sogenannte Stallrot oder Blutharnen kann monatelang und jahrelang bei Kindern beobachtet werden. Die Ursache des Leidens ist nicht einheitlich, es kommen z. B. in Frage dürftige Ernährung, Bakterien und tierische Parasiten. Die Krankheit ist in der Regel unheilbar. Neben unbedingt Ruhe sind Umstellung der gesamten Fütterung und Kraftfuttergaben zu versuchen. Eine weitere Verwendung des Ochsen als Zugtier ist daher nicht zu empfehlen, da sie eine Verschlimmerung des Leidens bedingen würde.
Dr. Lz.

Frage Nr. 3. Ich verfüttere an meine Kuh je Tag 15 kg Stroh, etwas Rübenblatt und 5 bis 8 kg gelbe und rote Mohrrüben. Nach der Verabreichung von Mohrrüben nahm der Milch-ertrag gleich um ein Liter je Tag zu. Außerdem bekommt die Kuh 3 kg Kraftfutter je Tag, bestehend aus Getreideschrot, Kleie, Sojabohnenschrot, Palmkernmehl, Erdnussmehl und Leinmehl. Daneben wird Heu und Stroh verabreicht. Wie ist die Fütterung einzurichten, um den Milch-ertrag noch zu steigern? Welcher Mohrrübensorte ist der Vorzug zu geben, der gelbe, der rote oder der weißen?
A. W. in Rh.

Antwort: Gegen die Fütterung Ihrer Milchkuh lassen sich im allgemeinen Einwendungen nicht erheben. Diefelbe kann als sachgemäß angesehen werden. Ob es bei Ihrer Kuh möglich ist, den Milch-ertrag noch zu steigern, hängt davon ab, wieviel Zeit nach dem Kalben vergangen ist und wie hoch der Milch-ertrag sich beläuft. Über beide Fragen sind Angaben nicht vorhanden. Steht die Kuh noch ziemlich frisch in Milch, ist der Milch-ertrag nicht allzu hoch und allem Anschein nach eine Veranlagung für gute Milchergiebigkeit vorhanden, so muß eine Steigerung als möglich angesehen werden. Zu diesem Zweck empfehlen wir Ihnen Kraftfuttergaben von guter Weizenkleie und von Haferstroh. Beide Futtermittel wirken fördernd auf die Erhöhung der Milchmenge. Welche Art von Mohrrüben zur Verfütterung geeignet ist, gleichgültig. Der Gehalt von allen drei Arten ist so ziemlich gleich, nur sind Unterschiede im Geschmack vorhanden, die aber bei der Verfütterung an Vieh nicht in Frage kommen. Dr. Vn.

Frage Nr. 4. Ein fleben Monate altes Schwein frisst mit großem Appetit Kartoffeln, nimmt aber kein Schrot auf. Ich habe schon alles mögliche versucht, um bei dem Tiere die Schrot-aufnahme anzuregen; es war aber alles vergeblich. Das Tier zeigt sehr große Unruhe. Was läßt sich tun, um das Schwein an die Schrot-aufnahme zu gewöhnen?
K. in Sch.

Antwort: Es darf wohl angenommen werden, daß das verabreichte Getreideschrot einwandfrei ist. Sollte dieses nicht der Fall sein, so kann das Schwein durch den muffigen Geruch oder bitteren Geschmack von der Aufnahme abgehalten werden. Die Verweigerung der Aufnahme von einwandfreiem Schrot muß als eine sehr anormale Erscheinung angesehen werden. Wir möchten Ihnen empfehlen, das Getreideschrot mit Fischmehl oder Fleischmehl zu vermengen im Verhältnis von 3:1. Da Schweine Fisch- und Fleischmehl sehr gerne aufnehmen, ist zu erwarten, daß sich Ihr Schwein gleichzeitig an die Aufnahme von Schrot gewöhnt. Sollte dieses eintreten, so ist später die Gabe von Fisch- oder Fleischmehl auf 150 bis 200 g zu ermäßigen. Dr. Vn.

Frage Nr. 5. Eine vier Jahre alte Ziege zeigt seit einiger Zeit am Euter eitrige Geschwüre, die zum Teil klein, zum Teil auch sehr groß sind. Das Allgemeinbefinden des Tieres ist gut; es ist frohlockt vorhanden und wird gutes Heu sowie Luzerne, Runkeln, Kartoffelschalen mit Schrot und Kleie als Futter verabreicht. Wie ist das Euter der Ziege zu behandeln, damit das Tier von den häßlichen Geschwüren befreit wird?
A. U. in S.

Antwort: Die Krankheitserscheinungen am Euter der Ziege sind als Pöden zu deuten, deren Verlauf in der Regel günstig ist, besonders wenn frühzeitig eine sachgemäße Behandlung eingeleitet wird. Zunächst ist für trockene, saubere Streu zu sorgen. Das erkrankte Euter ist täglich mit antiseptischen Lösungen zu waschen. In schweren Krankheitsfällen sind Einreibungen mit 5prozentiger Kreolin-, Jochhol- oder Thigenololösung angezeigt. Falls die Krankheit auf andere Körperteile übergreift, sind auch diese Stellen entsprechend zu behandeln. Für gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles ist Sorge zu tragen. Dr. Lz.

Frage Nr. 6. Ein achtfähriger Schäferhund hat Eiter in den Ohren und schüttelt nachts oft den Kopf. Ferner kratzt er sich viel auf dem Rücken, wodurch nässende, haarlose Stellen entstehen, die vorübergehend abheilen. Was kann ich dagegen tun?
Frau K. in N.

Antwort: Spritzen Sie die Ohren mit angewärmter 3prozentiger Perhydrolysolösung aus und baden Sie den Hund in Sulfargilwasser. Es läßt sich natürlich nicht ohne mikroskopische Untersuchung der Hautschuppen mit Sicherheit sagen, ob die Haut- bzw. Ohrenkrankheit auf Milben zurückzuführen ist oder nicht. Lassen Sie dem Hunde auf alle Fälle von Ihrem Tierarzt Verlarven-einspritzungen machen, wenn Sie bei der jetzigen kalten Jahreszeit von einem Baden des Tieres Abstand nehmen wollen. Außerdem muß der Hund im Futter natürlich diät gehalten werden. Geben Sie keine scharf gewürzten Speisen und Limfen.
Bet.

Frage Nr. 7. Gibt es ein Mittel, jungen Luzernekleie zu vernichten, ohne daß es nötig wird, den Klee umzupflügen? Die Maßnahme wird infolge besonderer Umstände notwendig; der Klee muß bis zur Ernte verschwendet sein.
K. S. in D.

Antwort: Aus den Angaben glaube ich entnehmen zu dürfen, daß es sich um einen jungen Luzernekeimling handelt, bei dem keine Überfrucht gesondert zu werden braucht. Wenn Ziegen, Schafe oder beide vorhanden sind, würde ich die Luzerne bei offenem Wetter scharf beweidet. Beide Tiergattungen beißen die Pflanzen sehr tief ab und schädigen sie dadurch stark. Schlägt der Frost in den frischen Herbst, so dürften als Folge zahlreiche Pflanzen über Winter eingehen. Überdauernde Pflanzen lasse man im Frühjahr ausschlagen. Wenn die Triebe etwa dreifingerhoch lang sind, verlege man, sie durch eine Kopfdüngung mit mindestens vier Zentner je Hektar (10 000 gm) ungeöltem Kalkstickstoff zu schädigen. Die Arbeit ist früh des Morgens auszuführen, wenn die Pflanzen schwach angefeuchtet (betaut) sind. Die Anfeuchtung

ist richtig getroffen, wenn der Kalkstickstoff auf den Blättern liegen bleibt. Junge Klee- und Futterrübenpflanzen werden durch diese Behandlung fast völlig vernichtet, vermutlich auch Luzerne. Erfahrungen liegen hierüber bis dahin nicht vor. — Sonst könnte man noch versuchen, statt Kalkstickstoff Napfanit zu wählen, aber diese Lösung muß gespritzt werden und ist daher in der Anschaffung nicht so preiswert. Kalkstickstoff ist zweifellos billiger und kommt überdies der Nachfrucht als Dünger zugute.
Dr. E.

Frage Nr. 8. Eine Wiese ist mit der Seide außerordentlich befallen. Ich möchte dieses Unkraut nun recht bald aus der Wiese entfernen und bitte um Ihren Rat.
S. S. in J.

Antwort: Die Seide heißt nicht umsonst auch Teufelszwirn! Da die ganze Wiese bereits verweht ist, so können Sie diesen Unkraut-schmaroher nur durch ganz zielbewusste, mehrjährige Pflege der Wiese vernichten. Mühevoll und langandauernd ist die Bekämpfung, weil jede einzelne Pflanze über Sommer mehrere hundert Samen ausstreuen läßt. Sie fallen teils auf den Wiesenboden, um hier wieder auszukeimen oder zu überwintern, teils gelangen sie durch Verfrachtung des Heus in den Stallmist. Durch ihn werden die keimfähig gebliebenen Samen wieder verbreitet. Danach muß also ein Abbüngen der Wiese mit Stallmist für die nächsten Jahre unterbleiben; es darf hierzu nur Kunstdünger genommen werden. Erst wenn das Heu wieder frei von Seide geworden ist, kann auf den Stallmist zurückgegriffen werden. Versuchen Sie nun folgendes: Am die im Frühjahr frisch keimenden Seidekörner zu vernichten, würde ich Mitte April zwölf Zentner Raint je Hektar (10 000 gm) als Kopfdünger ausstreuen und Anfang bis Mitte Mai eine weitere Kopfdüngung mit vier Zentner ungeöltem Kalkstickstoff folgen lassen. Der Kalkstickstoff muß morgens im Tau, wenn die Pflanzen noch feucht sind, gestreut werden. Wenn das Gras nach dem Kalkstickstoff gelb wird, so schadet das nicht viel; es wächst schnell doppelt so stark nach. — Zeigt sich die Seide erneut im Grummet, so ist die Kalkstickstoffdüngung im Sommer nach dem Mahnen des ersten Schnittes zu wiederholen. — Andere Mittel fand bisher zur Vernichtung der Seide nicht befrucht worden.
Dr. E.

Frage Nr. 9. Einige Zwetschgenbäume waren dieses Jahr über und über mit Ruß bedeckt, wie anliegende Blätter zeigen; die Früchte waren nun auch auf der oberen Seite beschmutzt und blieben kleiner als sonst. Da nun auch die Zweige mit Schildläusen, wie an beiliegendem Zweig ersichtlich, förmlich überzogen waren, nehme ich an, daß die Beschmutzung von diesen Schädlingen herrührt. Wie ist der Werdegang dieses Schmaroher, und wie ist er zu bekämpfen?
S. F. in W.

Antwort: Der eingeschaltete Trieb war von Schildläusen und Rußtaub befallen. Der Rußtaub siedelt sich in der Regel an Blätter und junge Triebe an, die vorwiegend von Blattläusen befallen sind. Mit der Bekämpfung der Schildläuse dürfte der Ruß ebenfalls verschwinden. Es ist zu diesem Zweck im Winter bei frostfreiem Wetter mit 25prozentigem Othibaumkarbolineum zu spritzen. Da die Blütenknospen von der scharfen Lösung vernichtet werden, muß in einem Jahre auf den Obst-ertrag verzichtet werden, doch im folgenden Jahre ist der Ertrag dann um so besser.
Nz.

Frage Nr. 10. Einige Blätter von Lorbeerbäumen kräufeln sich zusammen. Wie ist diese Erscheinung abzustellen? Im Innern der gekräufelten Blätter befindet sich weißer Mehltau oder dergleichen. Befallen werden stets die jungen Blätter.
G. S. in K.

Antwort: Die eingeschalteten Blätter waren von Wollkäulen befallen. Da denselben mit einer Spritzlösung infolge der eingetrockneten Blätter nicht beizukommen ist, so sind vorerst sämtliche gerollten Blätter abzuschneiden und zu verbrennen. Um dem erneuten Befall vorzubeugen, sind die Bäume in Abständen von acht bis vierzehn Tagen mit zwei bis drei-prozentiger Parafittlösung zu besprühen. Einige Stunden nach der Bespritzung sind die Blätter mit reinem Wasser nachzuspülen. Das Mittel ist in jeder Drogerie zu haben.
Nz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Bez. Pfo.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR.52

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1929



„Ach, es ist alles nur ein großes stilles Warten...“



Das Jahr schritt, gebeugt unter der schweren Last menschlicher Irrungen und Wirrungen, müde dem nahen Ziele zu. — Man schrieb den 31. Dezember, und die spizen Dächer eines kleinen winkligen marktlichen Städtchens deckte Neuschnee in blendender Weiße.

Die Helle in den Schaufenstern der Hauptstraße hatte ein verspäteter Feierabend zögernd ausgelöscht. Die blinkenden Sterne an dem von Schneewolken befreiten schwarzblauen Abendhimmel fanden in den elektrischen Lichtern keine Konkurrenz mehr und blizten und strahlten mit dem breiten Lächeln des Mondes um die Wette.

Hier und dort — erst noch vereinzelt, dann immer häufiger, flammten noch einmal die gelben, warmen Lichter an den festlich geschmückten Weihnachtsbäumen auf, und leise und gedämpft tönte es auf die Straße und verlor sich in den engen Nebengassen — alte vertraute Weisen, wie sie um die Jahreswende erklingen.

Schuhmachermeister Bethge stieß einen leisen Fluch aus. Die verdammten Schneeballen unter den schweren Stiefeln hätten ihn beinahe zu Fall gebracht, denn die verschiedenen Schnäpse im „Schwarzen Adler“ konnten bestimmt nicht daran schuld sein, an die war er gewöhnt.

Meister Bethge machte Halt, um sich energisch den unter den Stiefeln zusammengeballten Schnee an dem Eckstein des Bürgersteiges abzustößen. Dann stand er unschlüssig, die Hände in der alten abgelederten Lodenjoppe vergraben — sollte er jetzt schon heimgehen, oder — ach was, nach Haus kam er immer noch früh genug.

— So ein Abend wie heute behagte ihm nicht, er warf ihn aus dem gewohnten Gleise, stellte Anforderungen an ihn, die ihm lästig waren. Silvesterabend! — Er kannte das vom vorigen Jahre. Seine Berta dabei war noch so vom alten Schlage. Sie hatte an solchem Abend ein so eigentümliches, kindhaftes Leuchten der Hoffnung in den Augen.

Als er vor einem Jahre am gleichen Tage von seinem Dämmerhügel heimgekehrt war und er sie damit beschäftigt fand, noch einmal die Lichter am Christbaum für ihren damals schon kranken Jungen zu entzünden, war es ihm eigentlich zum ersten Male so recht aufgefallen. Bethge blieb nachdenklich stehen und spuckte aus. — Zwischen damals und heute lagen zwölf Monate, zweiundfünfzig sonabendliche ausgebehnte Abendschoppen, und da draußen vor der Stadt ein immer frisch geschmücktes Rindergrab. Den Jungen hatten sie im Frühjahr hinausgetragen. Es war keine schwere Last gewesen und hatte sie doch so arg gedrückt. Und von diesem Tage ab dehnten sich die sonabendlichen Schoppen immer länger aus. Er konnte sein Weib nicht weinen sehen, und er hatte selber an dem Jungen, ihrem Einzigen, gehangen. So war es gekommen mit der elenden Sauferei. Meister Bethge machte

an einer kleinen Kneipe Halt, zögerte einen Augenblick, um dann schnell entschlossen die Tür zu öffnen.

Ein dicker, zäher Tabaksqualm wob seinen Schleier in schmutzigem Hellblau um einen buntgeschmückten, schon etwas nadelnden Tannenbaum, der neben dem runden Stammtisch seinen Platz gefunden hatte. Am Stammtisch selbst saßen etliche einsame Krauter, die es für klüger befunden hatten, als Einspänner durchs Leben zu gehen und sich nun an diesem Abend besonders eindringlich den Schaden befehen mußten. —

Sachte schob ihm der Wirt das dampfende Glas zu, wartete einen Moment auf eine Anrede und schlürfte, als nichts dergleichen erfolgte, kopfschüttelnd auf seinen Filzpan-

toffeln hinter den Schantisch. — Ein drolliger Keel schien ihm das ja zu sein. Sonst spürten die Gäste an einem solchen Abend ein besonderes Mittelungsbedürfnis in sich. Nun, wer nicht will, der hat schon, er drängte sich niemandem auf.

Stumpf blickte Meister Bethge vor sich hin. Trotzdem er heute weit über das gewohnte Maß getrunken hatte, scheuchte eine verzeufelte innere Nüchternheit seine Gedanken immer wieder in die Erinnerung zurück. Es schien, als ob die brennenden Lichter des Weihnachtsbaumes die Nebel, die der geöffnete Alkohol vor seinen Augen zusammenzuziehen versuchte, zerriss.

„Herr Wirt, bitte noch ein Glas!“ — Verdammt, sollte es ihm denn nicht gelingen, der trüben Grübeleien über den vorjährigen Silvesterabend Herr zu werden? Was hatte es für einen Zweck? — Der Junge war tot, und von diesem Tage ab hatte er den Glauben an eine höhere Gerechtigkeit ein für

allemal verloren. — Warum ihm, dem jungen Meister Bethge, der damals keinen Armen von seiner Tür abgewiesen, dieses Leid um den Jungen? —

Prustend und schlürfend setzte er das Glas fort. — Ja, dieses „Warum“ war der Brunnen, der tiefe, schier unerschöpfliche Brunnen, aus dem die junge Mutter Berta immer und immer wieder ihre Tränen schöpfte, — und dieses gleiche „Warum“ war es, das ihn, den früher so ordentlichen Meister, dem Fusel in die Arme trieb. — Denn das war ja wohl der Weg, den er ging, den ihn der Kummer um den Jungen und das Mitleid mit seinem Weibe zu gehen zwang. — Zu gehen zwang? Ja Teufel — zwang? Ihn, Meister Bethge, zwang? — Und ein kleiner schmaler Hügel träumte indessen draußen, tief eingebettet in den jungen Schnee, als unschuldige Ursache ihres Leides. — Als Ursache ihres Leides? — Mechanisch schob Bethge das halbgeleerte Glas von sich, — ja, stimmte das denn überhaupt? War es nicht an ihm gewesen, nach ihrer Heimkehr vom Grabe seinem Weibe eine Stütze zu sein?

Das dritte Mal würde es heute sein, daß er zusammen mit Berta die Schwelle zum neuen Jahr überschritt. Sie hatte es sich auch heute sicher nicht nehmen lassen, das kleine Bäumchen

Neujahrsnacht

Nun kann das Jahr in Frieden enden,
Kein Schatten trübt den goldenen Glanz.
Ich halte still in müßigen Händen
Den fruchtgeschwellten Erntekranz.
Was immer nur an Luft und Wehe
Dahingespült des Lebens Flut:
Wenn ich's von innenher nun sehe,
War alles recht und alles gut.

Noch weiß ich kaum, auf welchen Wegen
Das Schicksal mich wohl weiterdrängt.
Blind wandre ich der Zeit entgegen,
In tätiges Werden froh versenkt.
Ich sehe ahnend, wie im Dunkeln
Um Dorf und Feld der Nebel schwillt,
Durchs Dunstgewölke aber funkeln
Die schönsten Sterne, Bild um Bild.

Adolf Komers

noch einmal anzustechen — trotz alledem. Er wußte es, dazu kannte er sie zu genau. Vor zwei Jahren hatten sie beide allein darunter gestanden. Er noch halb in Feldgrau, verwirrt und im unklaren über das unerwartete Schicksal, das über sein Vaterland hereingebrochen. Sie in der stillen Hoffnung auf das sehnüchlich erwartete junge Leben, das ihr stilles Heim einmal mit hellem Kinderlachen füllen sollte, mit dem geheimen, sehnüchlichen Wunsch, daß es diesem Lachen gelingen würde, ihrem sonst so guten und fleißigen Wilhelm die im Felde angewöhnte Lust am Trinken abzugewöhnen. Und das nächste Jahr hatten die Lichter so hell und hoffnungsvoll ihre schweren Alltagsorgen auf Stunden zu verschleichen gewußt und dann doch gelogen.

Meister Bethge fühlte einen schalen Geschmack im Munde. — Noch weiter schob er das halbvolle Glas von sich, rief den Wirt, zahlte und verließ nach kurzem Gruß hastig das Lokal.

Eine gute Viertelstunde trennte ihn von seinem kleinen Häuschen, das ziemlich am Ende der Stadt gelegen. Tief in Gedanken verloren stapfte der junge Meister durch den losen Schnee.

Ein angstvoller Aufschrei, das Klirren zerbrechenden Glases, lautes Fluchen und aufgeregtes Stimmengewirr schreckten ihn aus seinen Grübeleien auf. In eine Nebenstraße einbiegend, erkannte Bethge in der nur schlecht erleuchteten Straße einen Wagen, wie ihn die Dörfler bei ihren Stadtbesuchen zu benutzen pflegen. Ihn und den auf dem Bock wild gestikulierenden Besitzer umdrängte die Neugier zahlreicher Straßenpassanten. Gerade als der Meister zu der Gruppe stieß, trug man einen anscheinend ohnmächtigen und stark blutenden alten Mann auf den Bürgersteig. Mitleidige Frauen trösteten einen laut weinenden vielleicht siebenjährigen Jungen, dessen Begleiter augenscheinlich von dem Wagen überfahren worden war.

Die lange Gestalt des Stadtpolizisten Krüger richtete sich von dem Verletzten auf. „Hol doch mal jemand Doktor Schneider. Er wohnt ja gleich paar Häuser von hier. Es scheint nicht so gefährlich zu sein. — Kinder und Betrübene haben ihren besonderen Engel“, fügte er etwas geringschätzig hinzu, nur den Nächststehenden verständlich. Gewichtig zog er sein dickes Notizbuch und notierte sorgfältig den Namen des verwitweten Uhrmachers Bergmann und die Tatsache, daß er ihn den ersten Ausfagen der Umstehenden nach von einem Wagen überfahren und stark nach Alkohol riechend aufgefunden hätte. Darauf trat er an den Wagen, dessen Besitzer sich gegen die Vorwürfe der Umstehenden laut

protestierend verteidigte. „Es wird sich ja zeigen, wer die Schuld hat. Wozu haben wir denn die Polizei. Der Mann ist ja in seiner Besoffenheit direkt in meinen Wagen gelaufen und hat mir dabei noch die Fenster Scheibe zer schlagen. Es sind doch Leute genug hier, die mir bezeugen können, daß ich gar nicht schnell gefahren bin — schon bei dem Schnee. — Eine Schande ist es, sich so zu befaufen, sein Kind hätte er noch mit ins Unglück bringen können.“

Während Krüger die Personalien des Aufgeregten notierte, hatte der schnell herbeigeholte Arzt den Verletzten untersucht und wandte sich nun an den neben ihm stehenden Polizisten.

„Es scheint nichts Besonderes zu sein. Er hat sich in der Hauptsache stark die Hand an dem Wagenfenster aufgeschnitten. Es ist am besten, wir schaffen ihn heute ins Krankenhaus, denn zu Hause hat er ja niemand zur Pflege. Aber mit seinem Jungen?“

„Das laßt meine Sorge sein!“ Bethge drängte sich durch den Kreis der Gaffer. — „Sie kennen mich ja, Herr Wachtmeister, meine Frau wird gerne so lange für das Kind sorgen.“

Bethge faßte die Hand des noch immer zitternden Jungen. „Sollst es gut haben bei uns, mein Junge, bis dein Vater wieder auf dem Posten ist.“

Zufrieden über die gute Lösung, klappte Wachtmeister Krüger sein Notizbuch zu. Man bettete den Verletzten in den Wagen, in dem auch Krüger Platz nahm. Die Umherstehenden eilten, eifrig disputierend, dem heimatischen Silvesterpunsch zu.

Still lag die Straße, durch die nun Meister Bethge, das Kind an der Hand, tief in Gedanken versunken, seinen Heimweg fortsetzte. Ordentlich feiertätig war ihm zu Mute. Ihm war, als hätte der Herrgott, an den nicht mehr zu glauben er sich selbst in seiner damaligen Bitterkeit vorgetäuscht hatte, mit gütigen Vaterhänden den törichten Trost, das törichte Aufbegehren gegen das Geschehen zur Ruhe gebracht.

Warm und vertrauend lag die Hand des Kindes in der seinen, warm und vertrauend legte er in weichen Gedanken seine Rechte

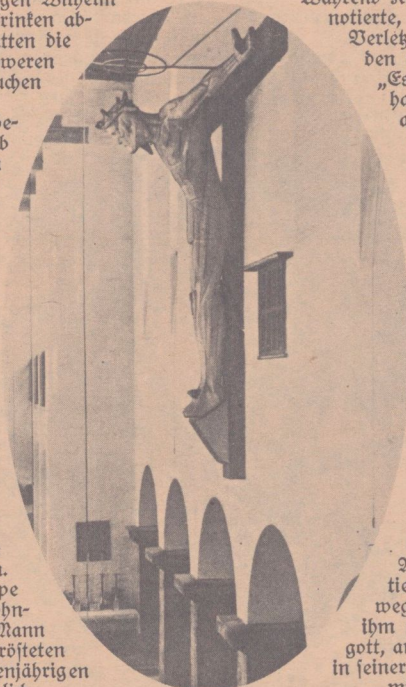
in die seines Herrgottes. Anders sollte es wieder mit ihm werden. „Gott hilf du dazu!“ „Sagtest du was, Onkel?“ —

„Nein, mein Junge, ich dachte man bloß.“

Eine reine, tiefe Sehnsucht nach seinem Weibe beschleunigte seine Schritte, nicht länger mehr sollte es auf ihn warten.

Und die Sterne flimmerten wie Diamanten in einem reichen Altartuche, vor dem Meister Bethges Herz voll gutem Willen und neuem Hoffen kniete.

Wegwende.



Eine Kolossal-Christus-Statue für die St.-Josephs-Kirche in Augsburg
Vom Münchener Bildhauer Prof. Felix Weyh.
[Atlantico]



Von der ersten Begegnung des Papstes und des Königs von Italien
Unter Auspiciation feierlichsten Zeremoniells hat das italienische Königspaar dem Papst im Vatikan seinen Besuch abgestattet.
Zum ersten Male seit 60 Jahren hat damit ein italienischer Souverän den Vatikan betreten. [Reystone]

Tier und Mensch *Ein Parvulinus von Günz-Obkarr Vöronoff*

So ein zoologischer Garten ist geradezu eine Fundgrube. Du meinst: die Tiere? O nein, ich meine die Leute, die Besucher.

Und da hat gerade das Affenhaus seine ganz besonderen Vorzüge.

Seht euch zum Beispiel die Mantelpavianen an, die so unbeweglich auf ihrem Käfigfelsen hocken und mit ernstem Gesicht die dichtgedrängte schiebende Masse dort hinter dem Gitter (vom Affenstandpunkt angesehen natürlich!) betrachten, welche durch allerhand ihnen unbegreifliche, unverständige Mäxchen eine gemeinsame Erheiterung zustande zu bringen suchen. — Wie ein großes Verwundern steht es da auf in den Augen der silbergrauen Abspizier:

„Was wollen die denn von uns? Sie sind uns fremd und unbehaglich! Sollen sie uns doch unser bißchen Behaglichkeit und Lebensfreude lassen, soviel dieser enge Gitterkäfig sie überhaupt noch gestattet!“

Was will man da sagen? Es sind eben nur Affen und sehen alles von ihrem Affenstandpunkt an! Auch sind sie noch nicht durch Varietédarbietungen und Vereinsversammlungen zu den zivilisierten Methoden menschlicher Fühlungsabnahme erzogen.

Vor dem Paviankäfig war es auch, wo ich neulich meinen Nachbar aus der „Villen“-Kolonie traf. Eigentlich sollte ich diesem Nachbar dankbar sein, denn er hat in der erst kurzen Zeit unserer Nachbarschaft mich ein gut Stück in Demut und Geduld gefördert. Aber so geht es in dieser Welt: der Mensch ist undankbar. Ich auch.

In diesem schönen Sonntagmorgen drückte ich mich wortlos beiseite, als ich diesen Volksgenossen in hellgrauem Sonntagsanzuge, steifem Kuppelbute schräg auf der goldener Uhrkette in der Ferne auftauchen sah. Mein Nachbar, als Mann, der das Leben und seinen Kampf in rechter Weise zu nehmen weiß, brachte gleich Leben und Bewegung in die fansternen

Freundschaftsbemühungen der um den Affenkäfig versammelten: mit breiten Ellenbogen sich eine hohle Gasse schaffend, dringt er dicht bis an das Gitter vor und beginnt die Verhandlungen, zunächst mit einem in der Nähe sitzenden Pavianweibchen:

„Na, du Aff, spring einmal! Hopp!“ Die Affin sieht verwundert bald meinen Nachbar, bald ihren unbeweglichen, grauen Lebensgefährten auf dem Käfigfelsen an. Faßt,

als vergliche sie diese beiden Vertreter der Männlichkeit miteinander. — So ein Affe ist eben ein unvernünftiges Tier und urteilt nach seinem Affenverstande, denn es rückt ein Beträchtliches von meinem Nachbarn ab und fährt geruhig in seiner Morgentoilette fort. — Mein Nachbar aber... ho, ho! Spazierstock, Steine und kräftige Worte, von der Versammlung gebührend bewiebert, sollen zum Ziele führen. — — — Umsonst!

Na, dann eben anders rum!! Ein kleiner, blanker Spiegelscherben wandert vorsichtig in den Futternapf.

Die kleine Affin ist eine gute Hausfrau. Sie meint, da im Futternapf liege was, das sich vielleicht zum zweiten Frühstück verwenden ließe. Vorsichtig pirscht sie sich heran, erwischt flink das eigenartige Ding und ist mit einem Satz aus der unangenehmen Nachbarschaft des Spenders.

Sonderbar! Da drinnen in dem blanken Ding rührt sich ja was! Die kleinen Affenaugen werden vorsichtig und spähend. Die Nase wird um Rat gefragt. Keine Auskunft! Sollte etwa das unangenehme Menschenwesen da draußen sich in dem blanken Ding versteckt haben und so eindringen wollen in den begrenzten Frieden des Käfigs? Der kleinen Affenfrau wird bange und die harten, dunklen Finger klammern sich um den blinkenden Scherben.

Knack! sagt der und bricht mitten entzwei. Aus einem der dunklen Finger rieselt Blut. Draußen wieder brüllendes Gelächter und — alles übertönend — die Stimme meines Nachbarn: „So ein dummes Viech; so ein unvernünftiges Affenviech!“

Die kleine Affenfrau ist mit einem Satz auf dem Felsen bei ihrem Manne und klagt mit lauten, jammernenden Tönen ihr Leid und ihre Kränkung aus tiefstem, nicht begreifendem Affenherzen hervor. Der sitzt regungslos... Nur ein eigenes, böses Glimmen steigt langsam in seine ernsten, unverwandt spähenden Augen und ein einziger tiefer, kurzer Laut prallt hart gegen die Gitterstäbe, die — kalt und sachlich — sich zwischen die gewaltige Kraft seiner Arme, die furchtbare Wehr seines Gebisses und — — —

die belustigt tobende Menge da draußen stellen. „Na, du Viech, was starrst du da?! Müdestest mir wohl an den Kragen springen?“ wieherte mein Nachbar noch halb außer Atem.

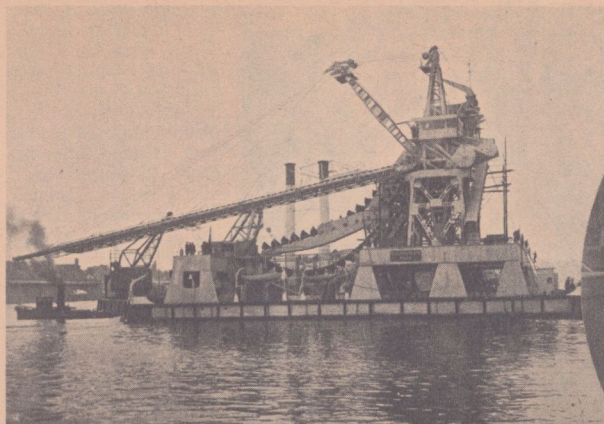


Die Goldarbeiter
die jüngst in Amerika zur Schönheitskönigin der Welt erwählt wurde, wollte auf ihrer Rückkehr nach Wien in Salzburg, wo sie mit dem Piloten Reubn, dem Leiter der Salzburger Fliegerschule, einen Flug über Salzburg und die umliegenden Berge unternahm. [Reiter]

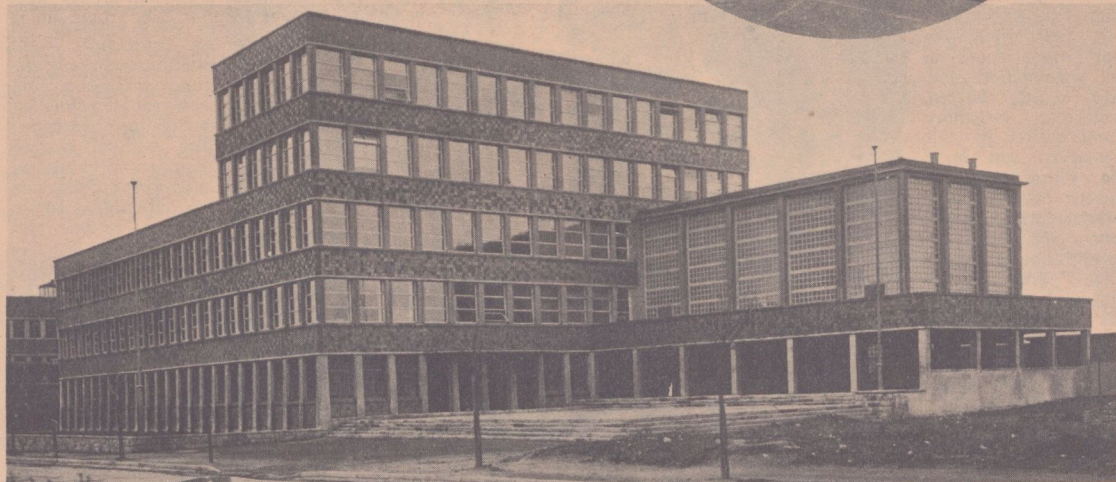
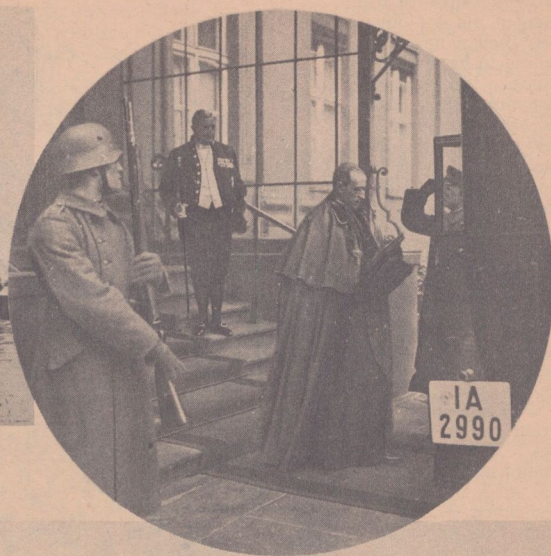


Die Not der Wolgadeutschen
Truppweise verlassen die von ihrer Scholle Vertriebenen mit ihrer wenigen Habe den Transportdampfer „Kytow“ unter Obhut des Roten Kreuzes. [Gennede]





Das größte Baggerfahrzeug wurde von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für Frankreich fertiggestellt. Es ist imstande, 450 cbm Boden in der Stunde aus Schuten zu fördern. Der Bagger, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst, hat 2,5 Millionen RM. gekostet. [D. Pr.-Pb.-B.] Im Kreis: Der apostolische Nuntius Monsignore Pacelli wurde vom Reichspräsident von Hindenburg zur Entgegennahme seines Abberufungsschreibens empfangen. [Photothek]



Das arbeitsphysiologische Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Dortmund. [Photothek]



Berlins neueste Kirche: Einen ganz eigenartigen Anblick bietet die auf dem Hohenzollern-damm von der evangelischen Gemeinde errichtete moderne Kirche. [Photothek] Im Oval: Der Meisterjohler von Tirol Ferdinand Harey ging aus einem Nobelwettbewerb von über siebzig Bergsteigern als der beste Steigler Österreichs-Tirols hervor. [Reystone]

Ist es die Erinnerung an jene Zeiten in den Bergen, als er — unter den Pfeilen und Flintentugeln der Eingeborenen — das schreiende Affenjunge zur Herde wiederholte? Ist es ein Aufklackern des Bewußtseins seiner gewaltigen Kraft? Plötzlich fährt die dicke Mähne des Pavianmännchens hoch ... die mächtigen Reißzähne schimmern weiß auf ... und mit einem einzigen, saufenden Sprung setzt es auf das Gitter los dem höhnnenden Feinde an den Hals ...

Der verstummt und prallt zurück ... Nur das Gitter dröhnt dumpf und gleichgültig ... und die harten, krallenden Finger des Angreifers finden nicht den Felsbrocken, der dem Feinde den Schädel zerquetsern soll. Nur Sand, dürrer, staubiger, wehender Sand greifen sie und schleudern ihn durch die Gitterstäbe dem andern ins furchtamböhnisch grinsende Gesicht. „So ein verdammtes, heimtückisches Viech!“ höre ich noch von weitem die Stimme des Abziehenden.

Ich habe noch lange allerhand Gedanken nachgehangen und Vergleiche angestellt. So etwa: wie herrlich weit wir vernunftbegabten Menschen es doch gebracht haben, um uns vor roher Gewalt und geschleuderten Felsstücken durch Gitter zu schützen ... und wie viel freier wir dadurch in der Entwicklung und Ausübung unserer menschlichen und persönlichen Eigentümlichkeiten sind.

Dann ging ich hinüber, betrachtete mir die geduldigen Kamele und sah ihnen zu, wie sie immer wieder ihr halbverdautes Futter noch einmal durchkauten ...

An des Jahres Wende

Scheiden bleibt immer ein ernstes Wort, und auch einem beschei-



Des Jahres letzte Stunde

Originalholzschnitt von Walter Busch. [Linden-Verlag]

denen Jahre pflegen wir mit ernstem Gesichte Valet zu sagen. Wenn auch der Ernst äußerlich verdeckt wird durch den frohen Jubel der Silvesterfeiern, die Grundstimmung bleibt doch, solange sie nicht durch künstliche Reizmittel in den Taumel der Ausgelassenheit verwandelt ist, eine ernste. Noch einmal zittert das Leid des verflohenen Jahres in der zurückschauenden Seele nach, noch einmal jubelt das Herz im Nachgefühl glücklicher Stunden — vorbei Schmerz und Freude, und wir sind dem Grabe wieder einen Schritt näher gekommen.

Von den vielen Glückwünschen, die uns dargebracht wurden, als das scheidende Jahr im Morgenrot der Hoffnung emporstieg, sind wohl nur die wenigsten in Erfüllung gegangen. Und warum? Darauf pflegen die meisten zu antworten: Weil uns das Jahr nicht gehalten hat, was es uns versprach, wie ja das Leben überhaupt selten hält, was es verspricht. Darin liegt freilich ein großer Irrtum. Das Leben und die Zeit, sie versprechen uns gar nichts, aber wir versprechen uns von ihnen meist vielzuviel. Wir können uns nicht freimachen von dem Wahn, das Glück komme von außen zu uns her, nicht aus unserem eigensten Innern. Damit aber jagen wir einem Schemen nach. „Dein Schicksal ruht in deiner eigenen Brust“, dies Wort weist uns hin auf den wahren Schuldigen, der uns im verflohenen Jahre am Glücklicherweise hinderte.

Wenn wir bei ehrlicher Prüfung unserer Lebensführung uns mancherlei Selbstvorwürfe nicht werden ersparen können, so wäre es doch töricht, sich nun dem Gefühl der Reue über das Versäumte lange zu überlassen. Reue ist kein erhebendes, aufmunterndes, sondern ein herabziehendes, lähmendes Gefühl. Ihr muß man

sich baldmöglichst entreißen, und das geht ganz gut, indem man den Vorsatz faßt, seine Sache in Zukunft besser zu machen und diese Aufgabe ohne langes Besinnen frisch angreift.

Drei Pflichten dürften es besonders sein, die wir keinen Tag aus den Augen verlieren sollten, so daß wir allmählich so mit ihnen verwachsen, daß sie unsere ganze Lebensrichtung bestimmen, uns in Fleisch und Blut übergehen.

Erfülle herzlich deine Lebensaufgabe! Welche? Deine! Jedem ist ein gewisses Maß von Kräften zugeteilt, wodurch seine individuelle Leistungsfähigkeit bestimmt wird, jeder steht an seiner besonderen Arbeitsstelle, die eine besondere Art der Betätigung erfordert. Die Lebensaufgabe ist gar kompliziert, keiner überblickt sie ganz. Erst von Toten können wir einigermaßen feststellen, welche Aufgabe sie zu lösen bestimmt waren. Aber Schritt für Schritt können wir der Lösung näherkommen. Fassen wir frisch und herzlich die Arbeit an, die uns heute, heute gerade am nächsten liegt. Grübeln wir nicht immerwährend darüber, wie dies anders und jenes besser sein könnte, sondern handeln wir. Den Willen zur Tat müssen wir haben; ein Quentlein Tat ist mehr wert als ein ganzes Fuder voll Vorsätze, mit denen nach einem Sprichworte der Weg zur Hölle gepflastert ist. Mit dem energischen Handeln kommt die Freudigkeit am Tun, und dann wird auch die Freude am Erfolg nicht ausbleiben.



Erschwerner Schulgang
Ein Vater führt seinen kleinen Sohn durch die vom Regen überschwemmten Straßen in Dentley, London, zur Schule. [Reystone]

Verlerne nicht, dich zu freuen! In der Kunst, sich zu ärgern, bringen es bekanntlich manche soweit, daß sie über eine Fliege an der Wand in Aufregung geraten können. Ach, hätten wir da solch feine Empfindlichkeit für die vielen kleinen, unscheinbaren Freuden, die uns täglich rings umgeben und bloß darauf warten, daß wir ein Auge und ein Herz für sie haben!

Die Freude am trauten Heim, an den Lieben darin, die es erst wahrlich traulich machen, die Freude an herzigen, lachenden Kindern, die Freude am Sonnen- oder Sternenschein, am blühenden Frühlings- oder glühenden Wintertag, die Freude an einem guten Buche, einem schönen Bilde — blühen sie uns nicht täglich? Jawohl, darum eben sehen die meisten Menschen diese Freudenquellen als alltägliche, d. h. gleichgültige Dinge an — und dann klagen sie darüber, daß das Leben so freudenarm sei! Haben wir im neuen Jahre acht auf uns selbst und bauen wir uns im eigenen Innern das Glück, das draußen nirgends zu finden ist. Dem Unabwendbaren, Naturnotwendigen, das uns etwa als Unglück treffen könnte, sehen wir ohne Furcht entgegen. Von den Freudenblumen aber, die das kommende Jahr wieder in reicher Fülle wird sprießen lassen, pflücken wir, was wir nur zu tragen vermögen.

H. Schoeps.

Anekdoten

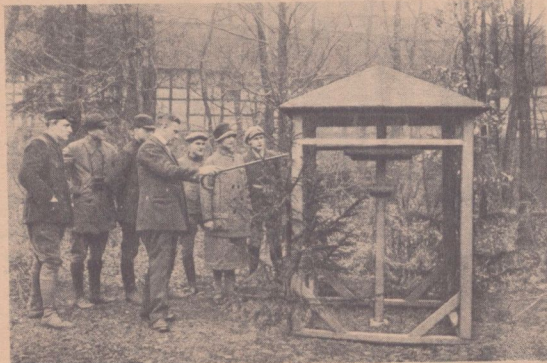
Zurechtgewiesen

In dem Gasthose „Zur goldenen Gans“ eines kleinen Schweizerstädtchensehrte einst eine vornehme Dame ein. Für einen zweitägigen Aufenthalt wurde ihr ein Pensionspreis von zweihundert Franken abgefordert. Bei ihrer Abreise bat sie der Wirt, ihm doch recht bald wieder die Ehre ihres Besuchs zu schenken. Lächelnd erwiderte die Dame: „Wenn Sie das wünschen, so dürfen Sie mich in Zukunft nicht wieder für Ihr Schild ansehen.“

Lessing-Anekdote

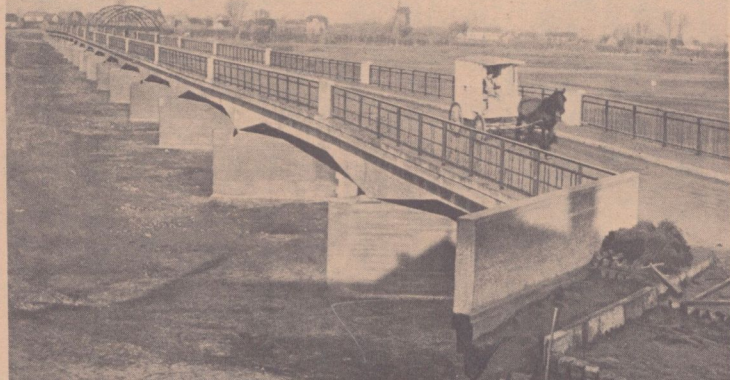
Zu Gotthold Ephraim Lessing kam ein junger Schriftsteller, der sehr selbstbewußt seine Meinung über einige seeben erschienene neue Bücher zum besten gab. Schließlich, als er Lessings Teilnahmslosigkeit zu spüren begann, fragte er: „Meister, soll ich, um Ihre kostbare Zeit nicht zu rauben, meine Ausführungen etwas beschränken?“

Entseht schlug Lessing die Hände zusammen: „Noch mehr beschränken? Ich finde, sie sind schon beschränkt genug!“



Hessisches Futterhaus,
der beste Apparat zur weitersicheren Winterfütterung der Vögel. [Photothet]

Liebe und lasse dich lieben! Wie die Sprache das Verständigungsmittel der Gedanken, so ist die Liebe das Verständigungsmittel der Seelen. Der Mensch bewohnt nicht einsam seinen Planeten, sondern bildet mit den Tausenden seiner Brüder, gegliedert in engere und weitere Lebensgemeinschaften, zusammen die Menschheit. Sein Gefühlsleben ist gar nicht denkbar in toter Isolierung, sondern in dem Hinüber- und Hineinanderwogen von Seele zu Seele. Ein abgeschlossenes, stillstehendes Wasser verstockt und versumpft; ein verschlossener, kalter Egoist vereinsamt und verbittert. Je mehr er nur auf sein Glück bedacht ist, desto weniger fühlt er sich glücklich. Glücklich machen, das ist das einzige sichere Mittel, glücklich zu werden.



Die größte Strombrücke Deutschlands
zwischen Rastatt und Landau ist ein neues Bauwerk, das für den Verkehr und die Wirtschaft des deutschen Ostens große Bedeutung gewinnen muß. [Photothet]

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Teepunsch

Der Tee ist durch seinen Geschmack, seine anhaltende Wärmewirkung, seine Anregung — nicht zu verwechseln mit Aufregung — weit besser als der Kaffee geeignet, den Alkoholgenuß einzuschränken oder ganz entbehrlich zu machen.

Am bestmöglichen sind die milden indischen Tees mit ihrer schönen goldroten Farbe. Sehr wohlschmeckende Zusätze bilden Säfte aus Kirschen, Brombeeren, Himbeeren — die täuschend ähnlich wie Tee mit Rotwein schmecken — Johannisbeeren, auch Mischung dieser Säfte. Diese Teepünche ähneln durch die rote Färbung äußerlich schon den Weinpünchen. Man setzt ihnen, wie man es bei Rotweintee-pünchen tut, auch Gewürze zu — Zimmt, Nelken, natürlich Zucker. Aber mit den Gewürzen muß man sehr vorsichtig sein, um den Geschmack nicht zu verderben, besonders mit Nelken und Zimmt, die ich nur nehme, wenn bei Erkältungen ein „Glühwein“ ohne Wein gereicht werden soll. Alle Früchte, wie Apfel, Orangen, Zitronen, die man zu Alkoholpünchen verwendet, kommen in Betracht, um möglichst reiche Abwechslung zu erzielen. Einschalten will ich, daß man ja betamntlich zu den meisten Rotweinpünchen, besonders Burgunderpünchen Tee hinzunimmt, um sie bestmöglicher zu machen. Auch Apfelwein verträgt sich sehr gut mit Tee, natürlich auch die ungegorenen Säfte.

Vanille gehört nicht in Teepünche, noch viel weniger mit Tee zusammen aufbewahrt, der überhaupt nur in fest verschlossenen Gefäßen, möglichst alleinstehend aufgehoben werden darf, nie mit anderen Gewürzen in der Nähe! Vanille mit Tee aufzubewahren ist eine Ungeheuerlichkeit, die sich nur bei uns findet infolge des wahllosen Einkaufes von „schwarzem Tee“. Tee hat sein eigenes Aroma von der Natur mitbekommen. Das entlockt man ihm, dann hat man Genuß und bestmögliche Freude von ihm. Eine Ausnahme macht ein Teegetränk, das vorzüglich bei nassem Wetter ist. Man gießt den Tee anstatt mit kochendem Wasser mit kochender (nur eben aufgewellter) Milch auf. Nur mit Zucker schmeckt er schon ausgezeichnet, durchwärmt sofort. Verfeinern kann man ihn mit ganz wenig echter Bourbonvanille —

keineswegs Vanillezucker! — und ihn eventuell noch mit einem Eigelb verquirlen. Nebenbei bemerkt, trinkt man den Tee mit Milchzusatz, so nehme man nur ungetrocknete, leicht angewärmte, besser noch lit Rahm.

Zum Schluß will ich noch ein alkoholfreies — die alkoholphaltigen sind betannt genug — Rezept für Teepunsch nennen, das auch der Silvesterfeier würdig ist, dem Bedürfnis nach Anregung und auch ein wenig Aufregung entgegenkommt. Man bereitet starken Tee in der gewünschten Punschmenge. Nach dem Abgießen wird er sehr heiß gehalten, mit Zucker — keinem unklaren oder gar Süßstoff — mäßig gesüßt und zugedeckt, darf aber nicht ins Kochen kommen. Himbeer-sirup, etwa ein Viertel Liter auf zwei Liter Tee, wird mit geschälten Zitronen, Orangen, nur süßen, möglichst auch einigen Mandarinen, dem Saft von Birnen, Äpfeln, eingemachten oder frisch gefochten, sowie von Preiselbeeren, erhitzt, nach einer guten Viertelstunde dem Tee zugefügt. Man nehme nicht zu wenig Preiselbeer-saft, da er erziehend und anregend wirkt. Hat man Ananas oder Pfirsiche, oder beides, so lege man einige Scheiben in das Punschgefäß und gieße den Punsch darauf. Er darf nicht zu süß sein, kann kalt oder heiß — dieses ist vorzuziehen — getrunken werden und ist vorzüglich zu kleinen Pfannuchen, aber auch zu platteten, belegten Butterbröten, der sogenannten „bunten Schüssel“.



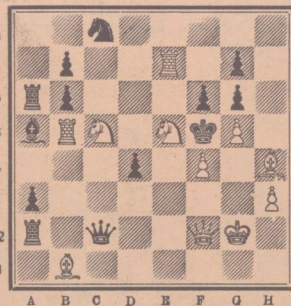
Auch ein Naturgewächs
[Spot. 3. Vietz]

Feines Gulasch aus Rindfleisch für 6-7 Personen

1 Kilo mageres derbes Rindfleisch vom Schwanzstück (oder der Lende) wird gut gewaschen und in Würfel — nicht Scheiben — geschnitten. Eine feingeschnittene große Zwiebel läßt man in Schweinefett oder Butter heiß werden und tut das Rindfleisch mit etwas Salz und Paprika oder gestoßenem Pfeffer hinein. Dies dünstet man auf nicht zu scharfem Feuer. Wenn sich der Fleischsaft zu verzehren beginnt, gibt man eine Oberstufe voll heißes Wasser darüber und läßt gar dünsten. Kurz vor dem Anrichten kommt 1/4 Liter Wein an das Gulasch, das damit gut durchgerührt wird; es kann selbstredend Obstwein sein. Dies richtet man in einem Reistande an, den man mit geriebenem Parmesankäse bestreut. Auch Kartoffeln jeder Art passen gut zu diesem Gulasch.

Schachaufgabe Nr. 145

Von W. Weibel in Warschau.



Weiße steht in zwei Zügen matt.

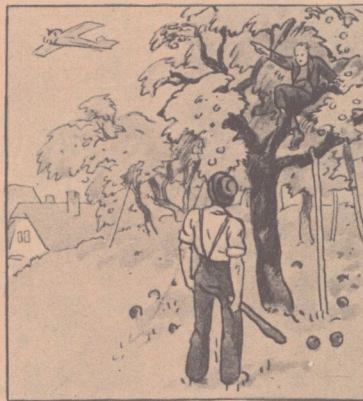
Vergleichestellung: Weiß: K g 2; D f 2; T b 5, e 7; L b 1, h 4; S c 5, e 5; B f 4, g 5; h 3 (1). Schwarz: K f 5; D o 2; T a 2, a 6; L a 5; S c 8; B a 3, b 6, b 7, d 4, f 6, g 6, g 7 (13).

Lösung von Aufgabe Nr. 141:

Zunächst ist in der Aufgabe zu berücksichtigen, daß auf h 5 kein Springer, sondern ein schwarzer Bauer steht; fobann 1. D b 2—h 2 uf.

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Kaltental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von unsern Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von W. Weibermann und E. Gaab empfohlen. Preis einschließlich Porto 2.30 Mk., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Kaltental.

Humor- und Rätsel-Ecke



Hilfe in der Not

Bauer (vernig zum ertappten Apfelbief): „Se, was macht ihr da oben auf meinem Baum?“ — Dieb (auf ein eben vorüberfliegendes Flugzeug deutend): „Seht ihr das Flugzeug? Aus dem bin ich gerade heraus gefallen.“

Bedauerlich

Nachwächter (zu angetrunkenen, lärmenden Studenten): „Meine Herren, ich bitte um Nachtruhe.“ — Student: „Bedaure, haben selber keine.“

Falsche Kritik

Vater (der seinen Jungen beim Rauchen ertappt): „Was? Du rauchst? Und noch dazu solch elendes Zeug?“ — „Das bildest du dir nur ein, Papa. Es ist doch eine von deinen Zigaretten.“

Verstärkfel

Paradies — Globus — Bäcker — Rheinländer — Reuter — Hindu — Kirche — Judas — Island — Madeira — Benjamin — Wahrheit — Tataren — Stengel — Elefant — Gegend

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Richtig gelöst, ergeben die entnommenen Buchstaben, aneinandergereiht, den Anfang eines Neujahrsgebichtes von Chr. Steinamp. R. B.

Lösungen:

Verstärkfel:

Bastille, Keller, Andernach, Rotheber, Kllan, Regenbe, Lachtaube, Falle, Gottessohn, Durchläufer, Sänfte. — Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft.

Zahlenrätsel:

Walflsch, Elefant, Ilias, Hoff, Neffe, Amos, Cheviot. — Weihnachtsfest.

Silbenquadrat:

1. Noemi, 2. Elias, 3. Niastma.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Gaab
Offsetrotationsdruck und Verlag: Geiner & Pfeiffer
in Stuttgart

Nach Tagesmühen, Tagesrast, am eignen Herd die beste Rast

Für Herz
, und
Heim



Der sehnenen Liebe Not

Originalroman von M. Blant-Gismann

Erstes Kapitel

Seine Heimkehr fällt in eine glückliche Zeit, Harald. Prinz Karneval regiert die Lande," sagte Dieter von Waltershausen, als er den Freund vom Bahnhofe abholte.

Harald von Falkenberg-Ansheim lächelte ein wenig, als er die begeisterten Worte seines Begleiters hörte, und entgegnete: „Ist er wirklich ein so großer Zauberer, der Prinz Karneval?“

„Ich habe noch nie ein Maskenkostüm getragen. Mit achtzehn Jahren mußte ich als junger Leutnant in den Krieg, wurde von einer Front an die andere geworfen und vergaß darüber, wie jung ich war.“

Dieter von Waltershausen preßte die Hand des Freundes fester in der seinen.

„Armer Kerl, dir hat das Schicksal besonders hart mitgespielt, denn, als du heimkehrtest, war der größte Teil eures Besitztums in fremde Hände übergegangen.“

Harald von Falkenberg reckte seine große, stattliche Gestalt wie trotzig in die Höhe und entgegnete:

„Unterkriegen lassen wir Falkenberg uns von den stolzen Overhof-Bauern deshalb doch nicht. Noch gehört das Schloß meinem Vater, und daß es sich einst auf mich, den Stammhalter, vererben wird, dafür werde ich meine ganze Kraft einsetzen. Ich will nun endlich das Abenteuer in der Welt draußen aufgeben und versuchen, auf der heimatischen Scholle festen Fuß zu fassen.“

Dieter von Waltershausen schaute mitleidig den Freund an und war froh, daß sie in einen tollen Strudel des Faschings-treibens gerissen wurden, so daß sie ihr Gespräch abbrechen mußten.

Als sie später in Dieters Atelier ankamen, an das sich dessen bescheidenes Junggesellenheim angeschlossen, erklärte er:

„Wir werden heute die Redoute im Opernhaus besuchen, Harald. Dort auf meinem Bett liegen schon die Kostüme bereit. Weil du eine harte Jugend gehabt, weil du zweiunddreißig Jahre alt geworden bist, ohne eigentlich jemals jung gewesen zu sein, möchte ich dir heute, nach deiner Rückkehr aus weifer Ferne, endlich einmal einen vollen Becher der Freude reichen. Mit deinem blonden Haar und deinen blauen Augen bist du für alle Frauen das Idealbild eines Romeo. Du wirst die Herzen

im Sturm erobern, und ich werde Mühe haben, mich neben dir noch zu behaupten.“

Lachend gab Waltershausen diese Erklärung ab, als er an die Seite des Freundes vor den Spiegel trat. Doch Harald wandte sich ab und entgegnete mit verbittertem Ton in der Stimme:

„Zu einem Romeo gehört eine Julia. Ich aber habe noch nie mein Herz an eine Frau verloren.“

Dieter zwinkerte dem Freund verständnisvoll zu, legte ihm dabei die Hand auf die Schulter und trällerte:

„Über Nacht, über Nacht kommt oft das Glück...“

Er hatte sie gefunden ... sie, nach der er sich oft in den einsamen Nächten des Urwalds, auf den endlosen Märchen durch die Wälder oder in gefährvollen Stunden auf stürmischer See gesehen hatte.

Mitten im dichtesten Gewühl des Maskentreibens war sie ihm begegnet. Ihr langes, blondes Haar, das wie ein goldener Mantel über ihren Rücken fiel, hatte sich an den Knöpfen seines Wamses gefangen, so daß sie stehen bleiben mußte, weil sie durch diesen wunderlichen Zufall an ihn gefesselt war. Durch den schmalen Spalt der seidnen Halbmasken trafen sich ihre Blicke, sanken ineinander und hielten sich fest ...

„Bist du endlich gekommen?“ sagten die Augen der schlanken Mädchengestalt, die ein duftiges, hellblaues Seidenkleid trug, das in verschwenderischer Fülle mit Blumen aller Art bestreut war.

Und seine Blicke antworteten: „Nun habe ich dich doch gefunden, die ich so lange gesucht habe, du Sehnsuchtstraum meiner Jugend...“

Sie hatten alles um sich her vergessen, sie wußten nur das eine, daß sie sich nahe waren. Und die Weigen jauchzten dazu: „O laß dich halten, goldne Stunde.“

Da war es um Harald von Falkenberg geschehen. Seine Augen strahlten, sein Mund lachte, und seine Hände streckten sich nach der schlanken, liebreizenden Erscheinung aus. Er legte seine Arme um ihre Hüften und zog sie in die Reihe der Tanzenden. Dabei flüsterte er ihr ins Ohr:

„Ich gebe dich nicht wieder frei, schöne Elfenkönigin. Du bist meine Gefangene, und kein Bitten und Flehen kann dich erlösen.“

„Und wenn ich nun gar nicht erlöst sein möchte, Romeo? Wir Mädchen schwärmen alle für einen feurigen Romeo, der unser Herz im Sturm erobert.“

„Dann willst du mir gehören?“

„Ich will mit dir tanzen...“

„Romeo fordert mehr, Mädchen. Er dürftest nach deinen Lippen, die so süß sind und so verlockend.“

Jäh schaute sie zu ihm auf. Wieder begegneten sich die Blicke, und Harald sah deutlich, wie ihre Wangen, die von der seidnen Halbmaske nicht bedeckt waren, sich mit einer glühenden Röte überzogen.

Da jauchzte sein Herz, und seine Hände zogen die schlanke Mädchengestalt noch fester an sich. Dann blieb er unzertrennlich von der liebreizenden Maske, und als sie, vom Tanzen müde, in einer Nische ausrubten, Seite an Seite saßen und sich immer wieder in die Augen schauten, da drängte Harald mit fiebernder Ungeduld:

„Zeige mir endlich dein Gesicht, du Elfenkönigin, und sage mir, wer du bist, damit ich dich nie wieder verliere.“

Sie aber preßte ihm die Hand auf den Mund und bat:

„Zerstöre mit einem Namen nicht den Zauber dieser Stunde. Ich will nicht wissen, wie sie dich draußen im Leben des Alltags nennen, und du sollst nie erfahren, wer ich bin. Nur dann werden wir beide lange, oft und viel von dieser wundersamen Nacht träumen.“

„Und wir sollen uns nie wiedersehen?“

Sie schwieg für Sekunden, doch als sie sein betrübtetes Gesicht sah, schmiegte sie sich in seine Arme, hob das gefüllte Sektglas zu ihm empor und rief:

„Wenn wirklich ein Märchenwunder unsere Herzen verzaubert hat, wenn es der Wille des Schicksals sein soll, daß wir uns für Zeit und Ewigkeit gehören, dann muß die Liebe an uns ihre Kraft erweisen und uns draußen in der Welt wiederfinden lassen, auch wenn wir nichts voneinander wissen, als daß du mein Romeo bist und ich deine Elfenkönigin...“

„Aber dein Gesicht wirst du mich einmal sehen lassen.“

Da im gleichen Augenblick das Signal zur Demaskierung gegeben wurde, löste die Elfenkönigin lächelnd ihre Maske. Und Harald schaute in ein jugendfrisches Mädchenantlitz, so daß er, von ihrem Reiz überwältigt, in die Knie sank, seine Lippen auf ihre Hände preßte und stammelte:

„Wie schön du bist, Süßeste, du. Ich liebe dich und will dich nicht wieder verlieren. Schenke mir nur eine Gnade, eine einzige, sage mir, wie du heißt, damit auch mein Herz dich so nennen kann.“

Er zog sie in seine Arme, hielt sie an seinem Herzen fest. Und unter dem heißen, zwingenden Blick seiner Augen hauchte sie:

„Ich heiße Regina — —“

Für den Zeitraum einer Sekunde zuckte er erschrocken zusammen, denn er erinnerte sich, daß die Tochter des Overhof-Bauern, der den Falkenberg ewige Feindschaft geschworen

hatte, den gleichen Namen trug. Aber so jäh, wie dieser Gedanke aufblitzte, tauchte er in dem Glück dieser Stunde in das Nichts zurück. Und seine Stimme jauchzte:

„Regina, du, du meines Herzens Königin.“

Seine Lippen suchten ihren Mund, der ihm so verlockend nahe war. Sie hörten nichts mehr von dem rauschenden Treiben um sie her, waren ganz versunken in die Seligkeiten ihrer jungen Liebe.

Erst als sich gellende Rufe immer wieder hören ließen und an ihr Ohr drangen, schreckten sie aus der Versunkenheit auf. Und sie sahen, wie Menschenmengen dem Ausgang zudrängten und lodernde Flammen gierig an Papiergirlanden und an Taufenden von Wimpeln emporleckten.

„Feuer... Feuer... Rette dich, wer kann...“

Unheimlich erklangen diese Schreie. Ein wüster Tumult entstand.

Harald verlor nicht einen Augenblick seine Besinnung, denn allzuoft hatte er in größter Lebensgefahr seine Geistesgegenwart beweisen müssen. Er faßte nach Reginas Hand und tröstete:

„Komm und fürchte dich nicht, ich bringe dich in Sicherheit.“

Sie schmiegte sich ängstlich an ihn. Ihre Augen standen voller Tränen, aber sie klagte nicht. Sie wußte sich in seinem Schutz.

Doch der Schrecken hatte Reginas Kräfte erschöpft. Ohnmächtig brach sie in seinen Armen zusammen. Er hob sie an seine Brust, bettete ihren Kopf an seine Schultern und flüsterte ihr wie tröstend zu:

„Mein Leben für das deine. Ich rette dich, oder wir gehen beide in den Flammen zugrunde, denn wir gehören zusammen, im Leben und im Tode.“

Dabei heßte er weiter.

Endlich sah er den Lichtschein eines Fensters und tastete sich zu diesem hin. Er schrie um Hilfe, und gleich darauf wurde ein Sprungtuch bereit gehalten.

Als er jedoch geborgen war und hilfsbereite Hände sich seiner annahmen, forschte er vergebens nach Regina. Sie war nirgends mehr zu finden. Die vielen Sanitätsmannschaften hatten sich aller Bewußtlosen und Verletzten angenommen und sie fortgebracht. Unter diesen mußte sich auch Regina befunden haben.

Doch während er langsam durch die Straßen ging, bemerkte er plötzlich an den Knöpfen seines Wamses ein feines, dünnes goldenes Kettchen, an dem ein goldenes Herz mit einem Rubin hing. Vorsichtig löste er den Schmuck aus der Verschlingung und schaute mit leuchtenden Augen darauf nieder. Durch einen leichten Druck ließ sich das Herz öffnen und zeigte unter einem dünnen Glas eine goldblonde Locke. Da preßte Harald den Fund an seine Lippen und flüsterte:

„Ihre goldenen Locken haben sie bei der ersten Begegnung an mich gefesselt. Nun soll mir dieses kleine Herz mit seinem Inhalt zum Talisman werden, damit ich sie wiederfinde. Regina, dich liebe ich, Regina, dir gehöre ich, und gäbe es tausend Hindernisse, die sich unserem Glück entgegenstellen wollten, ich werde um dich kämpfen, denn du bist mir bestimmt, Regina.“



Nah, in welchem Erdenleben
kält' es Stunden nicht gegeben.

Reich an Wünschen, bangen Sehnen,
Reich an stillgeweihten Tränen!

Zweites Kapitel

Martin Overhof stieß mit beiden Händen das Fenster auf. Ihm gerade gegenüber prangte, auf einem Hügel liegend, das alte Schloß Falkenberg. Es war ihm ein alltäglicher Anblick. Seine Hände ballten sich, so oft sein Blick dort hinüberfiel.

Sein Großvater hatte ja noch auf Falkenberg dienen müssen, und der gleiche Großvater hatte noch die Peitsche der großen Herren dort oben zu spüren bekommen. Ihn hatten die Hunde aus dem Schloßhof von Falkenberg gehetzt.

Jeden Morgen sagte sich Martin Overhof das immer wieder, denn er wollte diesen Haß nicht vergessen und an einem Tag die Abrechnung vorlegen, die er mit den Falkenberg halten mußte.

Martin Overhof wandte sich der Tür zu, durch die der Verwalter des Gutes hereinkam, um den täglichen Bericht zu erstatten.

„Gibt es sonst etwas Neues?“

Mit einem hastigen Nicken entgegnete der Verwalter:

„Der Brunnen im Hofe droht zusammenzubrechen. Er muß zugeschüttet werden...“

Aber sofort schwieg der Verwalter wie bestürzt, denn er sah, wie sich das Gesicht Overhofs rötete, wie die Zornadern an den Schläfen zu Stricken anschwellen. Dabei reckte er sich empor und schien zu wachsen, während er mit gereizter Stimme rief:

„Der Brunnen bleibt, er bleibt so, wie er ist, denn ebensogut könnte ja der Haß zwischen den Overhof und Falkenberg sterben. In diesen Brunnen stürzte meine Schwester, aus diesem Brunnen wurde sie als eine Tote hervorgeholt. Und ein Falkenberg trug allein die Schuld daran. Ich will den Brunnen immer wieder sehen, damit der Haß am Leben bleibt.“

Der Verwalter kannte den Zorn dieses Mannes, der hemmungslos war, wenn er zum Ausbruch kam. Hastig bemerkte er nur:

„So werde ich an dem Brunnen nichts ändern...“

„Nein, er soll mit einem eisernen Gitter umzäunt werden, aber es muß alles daran unverändert bleiben.“ Und nach einer kurzen Pause mit einem Hochwerfen des Kopfes: „Sind für die Ankunft meiner Tochter alle Vorbereitungen getroffen worden?“

„Es ist alles geschehen, wie es bestimmt war. Ich werde sofort Meldung erstatten, wenn das Auto zur Fahrt an die Bahn bereitsteht.“

Der Verwalter verließ darauf das Zimmer, in dem der Besitzer des mächtigen Gutes Overhof allein zurückblieb.

Während dieser sich wieder in die vor ihm liegenden Papiere vertiefte, wurde leise die Tür geöffnet, und eine kleine, unscheinbare Frau blieb in deren Nähe stehen. Es war Frau Christine Overhof, die Frau dieses Mannes, für den alle anderen nur Marionetten waren, die sich seinem Willen unterordnen mußten.

Overhof hob den Kopf und schaute auf seine Frau. Ohne sich aus seinem Schreibtischstuhl zu erheben, bemerkte er nachlässig:

„Ich werde bald fertig sein. Außerdem ist das Auto noch nicht gemeldet.“

Geduldig wartete sie noch eine Weile, um dann verschüchtert eine Bemerkung dazwischen zu werfen:

„Martin, du darfst mir nicht zürnen, aber du weißt, daß ich Regina über alles liebe — sie ist ja unsere Einzige.“

Mit einem Ruck hob Martin Overhof seinen mächtigen Schädel:

„Ist das meine Schuld? Wir hatten einen Jungen. Unser Klaus war ein Overhof, wie ich mir einen solchen wünschte. Aber den haben jene dort drüben in den Tod geschickt.“

Ein erschreckter Aufschrei kam von den Lippen der müden Frau:

„Martin, das darfst du nicht sagen. Du weißt, daß du um dieser Bemerkung willen bereits einmal verurteilt worden bist.“

Da sprang Overhof auf und stieß den schweren Schreibtischstuhl heftig zurück:

„Ja, das haben die dort drüben erreicht, daß ich wegen Verleumdung verurteilt worden bin. Aber widerrufen habe ich nichts und habe es sogar ertragen, daß ich zehn Tage im Gefängnis sitzen mußte. Aber in diesen zehn Tagen habe ich an nichts anderes gedacht als an meine Rache.“

„Mann, Martin, kann denn dieser Haß nie ein Ende finden?“

„Kannst du denen dort drüben vergessen, daß dein Einziger, unser Klaus, in den Tod geheht wurde? Der Sohn des Herrn auf Falkenberg, der stolze, eitle Harald, für den wir immer nur die Bauern geblieben sind, hat unseren Klaus auf Patrouille geschickt, von der er wissen mußte, daß keiner lebend zurückkommt. Der dort drüben ist der Mörder.“

Er ballte die Fäuste und reckte sie drohend empor, wobei seine Worte zischend über die Lippen sprangen:

„Aber ich werde meinen Jungen rächen. Habt ihr dort drüben mir den Sohn genommen, so werde ich euren stolzen Besitz einmal dem Erdboden gleichmachen.“

Es war wie ein Schwur, der nicht zum erstenmal wiederholt wurde.

Angstlich rief Frau Christine darauf:

„Martin, bedenke, daß solche Worte Frevel sind.“

Aber im gleichen Augenblick schritt Overhof auf seine Frau zu und packte ihre beiden Hände, die er an sich riß, wobei er mit flammenden Augen in ihr Gesicht blickte und mit keuchender Stimme erklärte:

„Das nennst du Frevel? Meine Schwester lag unten im Brunnen, mein Großvater wurde von den Falkenberg ausgepeitscht, und der Jüngste von denen dort drüben hat unseren Klaus in den Tod geheht. Nein, ich warte auf nichts anderes, als bis auch meine Stunde gekommen ist. Und daß sie bald kommt, dazu habe ich unsere Regina zurückgerufen. Der Bräutigam, den ich ihr bestimmt habe, ist im Besitze von Schuldverschreibungen, die als Hochzeitsgabe an Regina übergeben sollen. Und mit ihnen werde ich die Falkenberg so zusammenschütren, daß ihnen die Luft ausgehen soll. Und ich selber will dann drüben erscheinen und sie hinauswerfen lassen, wie es meinem Großvater geschehen ist...“

„Martin, du sprichst immer nur von deinem Haß, aber nie von dem Glück unseres Kindes.“

Er machte eine kurze, abwehrende Bewegung:

„Ich kenne kein Glück... Ich kenne nur meinen Willen.“

Im gleichen Augenblick wurde die Tür geöffnet, und ein Diener brachte die Meldung:

„Das Auto steht bereit.“

Drittes Kapitel

„Endlich haben wir dich wieder daheim. Wir brauchen dich und deine Hilfe, Harald.“

Jutta von Falkenberg, die ebenso groß und hochgewachsen war wie ihr Bruder Harald, hielt seine Hände, die sich ihr entgegengestreckt hatten, als er die Diele des Schlosses betrat. Harald trat dann an ihre Seite und ging mit ihr durch die Diele.

Während er die Treppe emporstieg, entrang sich ein schwerer Seufzer seinen Lippen, denn erst jetzt bei seiner Heimkehr kam es ihm doppelt schwer zum Bewußtsein, wie arm die Falkenberg geworden waren.

Durfte er es unter diesen Verhältnissen wagen, einmal eine junge Frau hierher zu führen? Dabei tasteten seine Hände nach dem kleinen Schmuckstück, das er wie einen Talisman auf seinem Herzen trug.

Und kaum hatte er sein Zimmer erreicht, da flüsterte er leise vor sich hin:

„Regina, ich liebe dich, ich muß dich wiederfinden, und wenn du mich so lieb hast wie ich dich, dann wirfst du auch die Armut

mit mir teilen, denn meine Liebe soll dir ein Königreich schaffen.“

Er schmiedete noch andere frohe Zukunftspläne und träumte nur von einem großen, wundersamen Glück, als er mit den Seinen wieder beisammen saß. Und so geschah es, daß er erschrak, als sein Vater ihm erklärte:

„Wir müssen den Plänen des Overhof-Bauern zuvorkommen, deshalb habe ich dich gerufen, denn du als mein Sohn und Erbe wirst nicht dulden, daß dieser starrköpfige Bauer uns aus dem Schloß verjagt, auf dem wir seit Jahrhunderten sitzen. Du wirst für mich den Kampf aufnehmen und auch den Sieg davontragen, denn der Tag würde mein Tod sein, an dem ich dies Letzte preisgeben müßte, das uns noch geblieben ist.“

Harald nickte ernst und streckte seinem Vater beide Hände entgegen:

„Ich weiß, Vater, was ich unserem Namen schuldig bin. Und ich schwöre dir in dieser Stunde, daß kein Stein unseres Schlosses in den Besitz der Overhof übergeben soll.“

Jutta, die bisher schweigend neben den beiden Männern gesessen, schmiegte sich plötzlich an Harald und beteiligte sich eifrig an dem Gespräch, in dessen Verlauf sie berichtete, daß der Overhof-Bauer seine einzige Tochter mit dem Bankier Schillings verheiratet wolle, damit der größte Gläubiger der Falkenberg in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Overhof komme und dadurch härtester Druck auf den Schloßbesitzer ausgeübt werden könne.

Harald schaute auf seine Schwester und nahm mit einem Seufzer wahr, daß ihre Kleider altmodisch und an vielen Stellen sorgfältig ausgebessert waren. Alle diese Kleinigkeiten zeigten Harald aufs neue, welche Not in diesem Haus herrschte.

„Nur eine reiche Heirat kann uns retten, Harald,“ unterbrach Juttas Stimme seine Gedanken.

Harald lachte verächtlich auf:

„So scheint also schon ein ganz bestimmter Plan zu bestehen, Schwester? Sicherlich hast du bereits für mich gewählt!“

Jutta achtete nicht auf den leisen Spott, sondern fuhr fort:

„Übermorgen trifft Frau Vera von Maronoff ein, die geborene von Meerhelms. Sie ist seit einem Jahr Witwe und verfügt seit dem Tode ihres Gatten über ein Riesenvermögen.“

„Es wäre mir lieber, du hättest mir eine solche Begegnung erspart, Jutta,“ entgegnete Harald erregt.

Für Sekunden herrschte nach diesen Worten tiefstes Schweigen. Dann aber begann Harald, von seinem Münchner Erlebnis zu erzählen, das für ihn zum Schicksal geworden war.

Jutta von Falkenberg erschrak und wechselte einen besorgten Blick mit ihrem Vater, denn ihr schien es, als würden in diesen Minuten alle Pläne und Hoffnungen bedroht.

Nur ihrer Überredungskunst und den Bitten des Vaters gelang es schließlich, Harald davon zu überzeugen, daß er die Tradition des Hauses zu wahren und Frau von Maronoff auf das entgegenkommendste zu begrüßen habe.

Zwei Tage später begleitete Harald Jutta nach dem Bahnhofe, um Frau Vera abzuholen.

Juttas Augenbrauen schoben sich ärgerlich zusammen, als plötzlich das große elegante Auto der Overhof an ihrem Wagen vorüberfuhr.

Mit verächtlichen Blicken schaute Martin Overhof auf das armselige Gefährt der Falkenberg.

Aber mit erregter Stimme zischte Jutta:

„Lache nur, stolzer Bauer, bald fahren wir vielleicht auch im Auto, und Falkenberg soll dir zum Trost in neuem Glanz stehen.“

Harald achtete nicht auf diese Begegnung und hörte kaum die Worte seiner Schwester, sondern hing wieder seinen sehnsüchtigen Gedanken nach, die alle Erinnerungen an jene Karnivalsnacht wachriefen.

Erst als der Zug einlief, schaute er erwachend empor.

Der alte Sebastian eilte nach dem einzigen Wagen erster Klasse, um die Tür des Abteils zu öffnen. Harald und Jutta folgten ihm etwas langsamer.

Noch auch der Overhof-Bauer mit seiner Frau begaben sich nach dem gleichen Abteil.

Kaum aber erschien auf den Stufen eine schlanke, blonde Mädchengestalt, als die Augen Haralds von Falkenberg aufstrahlten und er gleichzeitig ein paar Schritte vorwärtssetzte, während er halb in Ungewißheit und wieder in ausbrechender Freude ausrief:

„Regina ... Regina ...“

(Die Fortsetzung erhält regelmäßig zugestellt, wer die beigelegte Bestellkarte ausfüllt und absendet.)

„Für Herz und Heim“ nennt sich die neue, illustrierte Familienzeitschrift, auf die wir durch diesen Prospekt hinweisen, und die wirklich erfüllen wird, was ihr Titel besagt: dem Herzen ihrer Leser etwas bieten; in das Haus eines jeden Lesers Licht und Freude hineintragen. In alle Volkskreise wendet sich das Blatt, an Mann und Weib, an Alt und Jung, um ihnen manche stille Stunde heiterer zu machen, um sie dem grauen Einerlei des Alltags zu entrücken. — Fortlaufend wird „Für Herz und Heim“ je zwei große Originalromane aus der Feder der beliebtesten Erzähler bringen; Werke, die noch nirgendwo anders veröffentlicht wurden. Wir beginnen mit „Der lebenden Liebe Not“ von M. Blank-Eismann, einem Werke von ungewöhnlicher Spannung, und sind überzeugt, daß die Schicksale seiner vielgeprüften Helden mit keinem Augenblick nachlassenden Interesse verfolgen, daß er mit ihnen bangen und jubeln wird. — Diesem meisterhaften Roman schließt sich ebenbürtig an „Das Sterben der gräßlichen Familie Koronsky“ von Erich Ebenstein, eine hochbedeutende Schöpfung dieses Meisters des Kriminalromans, die jeden Leser erschauern, die ihn in tiefster Seele packen dürfte. — Aber nicht bloß große Erzählungen mit vielen Fortsetzungen wird „Für Herz und Heim“ bieten, sondern daneben auch noch Kurzgeschichten, Humoresken, allgemein Interessierendes über Gesundheitspflege, Mode, Haus- und Gartenwirtschaft u. dgl. m., und im Anschluß an alles dieses und um speziell der Jugend einen Gefallen zu tun, eine Rätsel-, Witz- und Spielecke. Zudem werden prächtige Illustrationen jede Nummer schmücken, von denen die eine jeweils ein ganzseitiges Vollbild sein wird. Es dürfte kaum ein anderes Volks- und Familienblatt geben, das sich eines so gediegenen und abwechslungsreichen Inhaltes rühmen darf wie das unsere, kaum eines, das in so prächtiger Ausstattung erscheint wie „Für Herz und Heim“.

Wir hoffen, mit unserem Blatte, von dem 80 Nummern im Jahre erscheinen werden, breiteste Volkskreise zu gewinnen. Darum ist der Preis für jede Nummer auch außergewöhnlich niedrig gehalten, denn jede kostet frei Haus nur 20 Pf. Diesen geringfügigen Betrag wird jeder gerne auswerfen und ihn unschwer opfern können, um etwas dafür einzutauschen, was ihm Stunden dauernden Genusses und ständiger Anregung zu verschaffen vermag! Wer „Für Herz und Heim“ bei sich aufnimmt, macht sein Leben reicher, als es zuvor war, gewinnt einen treuen ihm haltenden Freund, der es versteht, sein Dasein schöner und behaglicher zu gestalten als in den Zeiten, in denen er ihm noch nicht nahe war!

Haben Sie unser Blatt erst kennengelernt und sich von der Fülle des Gebotenen überzeugt, werden Sie selbst, werden alle Ihrigen mit Ungeduld dem Eintreffen jeder neuen Wochennummer entgegenleben.

Kommen Sie zu uns! Gehen Sie mit uns! Sie brauchen nur die diesem Prospekt beigelegte Bestellkarte zu unterzeichnen und sie frankiert in den nächstbesten Postkasten zu werfen! Das genügt, um Ihnen die regelmäßige Zustellung von „Für Herz und Heim“ zu sichern!

Verlag und Redaktion von „Für Herz und Heim“
Leipzig CI 38, Elisenstraße 15

Jede Nummer umfaßt 16 Seiten auf feinem
Illustrationspapier in der Größe dieses Prospektes!

Rotationsdruck der Spamerischen Buchdruckerei in Leipzig

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: „Samstags Sonntagsbeilage“ und „Mittwochs Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monats für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückabholung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Zeitspaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Zeilenspalte 30 Pfg., Anzeigenzeile 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedeutlich geschrieben oder durch Fernsprecher aufgenommene Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagsgebühr: 10.— Mkt. das Laufen, zuzüglich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 153 Sonnabend, den 28. Dezember 1929 31. Jahrg.

Forderung der Dfiedlung.

In der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer Niederhessen wurde kürzlich ein längerer Aufsatz über die Forderung der Dfiedlung durch die Provinz Niederhessen, veröffentlicht, aus der wir die wichtigsten Stellen wiedergeben, die für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse sein dürften.

Die Schriftleitung.

☞ Eine große Anzahl der niederhessischen Landkreise, insbesondere auf dem rechten Oberufer steht in ihrer Bevölkerungsdichte erheblich unter dem Reichs- und Landesdurchschnitt, zum großen Teil auch unter dem Landesdurchschnitt der östlichen Nachbarstaaten Deutschlands. Während für Niederhessen ein Bevölkerungsdurchschnitt von 118 auf den Quadratkilometer entfällt, liegt die Bevölkerungsdichte in den rechtsödrigen Kreisen bei 140 bis 150. Die Nachteile dieser geringen Bevölkerungsdichte sind vielfach von erheblicher Bedeutung.



von der Provinz in Preußen sind die Nachteile dieser geringen Bevölkerungsdichte von erheblicher Bedeutung.

Die Provinz in Preußen sind die Nachteile dieser geringen Bevölkerungsdichte von erheblicher Bedeutung.

Das beste Siedlermaterial stellen zweifellos die nachgeborenen Bauernöhne dar, die jetzt aber vielfach infolge der schlechten Lage der Landwirtschaft und der aus der schwierigen Verhältnisse folgenden Unmöglichkeit, ihr Erbe zu mobilisieren, auf dem väterlichen bzw. geschwisterlichen Hof als Landarbeiter heranzuziehen, ohne zu einer selbständigen Erziehung gelangen zu können. Die Ansiedlung dieser Bauernöhne durch Schaffung einer guten Verleihungsmöglichkeit des väterlichen Hofes zu erleichtern, hat sich daher die Provinz zur Aufgabe gestellt.

Mit Rücksicht auf die sehr hohen Zinsätze an allgemeinen Geldmarkt wird es für Landwirte, die zur Ansiedlung ihrer nachgeborenen Söhne oder Schwiegeröhne ein Darlehen auf ihren Hof aufnehmen wollen, besonders wichtig sein, daß ihnen wenigstens für eine Reihe von Jahren der Zinsfuß erheblich verbilligt wird. Aus diesem Grunde haben selbst in den wirtschaftlich erheblich schlechter dastehenden Westprovinzen die Provinzialverbände Zinsverbilligungen in erheblichem Umfang gewährt. Der Niederschlesische Provinziallandtag hat daher als Ergänzung zu seiner oben dargestellten Förderungsmaßnahme beschlossen, eine Zinsverbilligung, wenigstens für die Dauer von 5 Jahren, bis auf 4—5 Prozent eintreten zu lassen. Die Provinz ist danach bereit, bis zur Höhe von 5 Prozent einen Zinszuschuß aus provinzialen Mitteln zu geben, der bis zu einem Höchstbetrag von 10 000 M. pro Stelle gewährt werden soll. Für diesen Zweck sind im Provinzialetat zurzeit 17 000 M. eingestellt, was die Gewährung einer Zinsverbilligung für etwa 35 Bauernstellen ermöglichen würde.

Für die Landarbeiterföderung gedährte die Provinz nach den Beschlüssen des Provinziallandtages Arbeitstellen, die 1/4—1/3 des von dem Landarbeiter aufzubrin-

Glückwunschanzeigen

für die am Montag erscheinende letzte Nummer dieses Jahres erbitten wir die

Sonnabend Abend

Der Verlag.

gander durchschnittlichen Verbetrages von etwa 1000 M., im Höchstfalle 300 M., pro Stelle betragen sollen. Es steht zu hoffen, daß das Siedlungswert durch diese provinzialen Maßnahmen zum Nutzen unserer Heimatprovinz gefördert und gefördert werden kann.

Das Ergebnis des Volksentscheides.

Größere Beteiligung als beim Volksbegehren.

☞ Berlin, 24. Dezember.

Die Ergebnisse des Volksentscheides zeigen, daß die Teilnahme der Bevölkerung am Volksentscheid in ganz Deutschland sehr viel stärker als am Volksbegehren war. Ein Vergleich der Zahlen für den Volksentscheid mit denen des Volksbegehrens ergibt, daß beim Volksentscheid fast überall bedeutend mehr Ja-Stimmen abgegeben wurden, als sich Personen für das Volksbegehren eintrugen. Und zwar ist diese Beobachtung nicht nur im Norden und Osten Deutschlands, sondern bezeichnenderweise auch im Westen und Süden Deutschlands zu machen. Auch in den Städten war die Beteiligung durchweg sehr hoch.

Es sind insgesamt 6 293 109 Stimmen abgegeben worden. Davon waren 130 707 Stimmen ungfällig. Mit Ja haben gesamt 5 825 882, mit Nein 337 320. Die Wahlbeteiligung betrug nach vorläufiger Schätzung 13,83 v. H.

Eine amtliche Stellungnahme.

Amlich wird zu dem vorläufigen Ergebnis des Volksentscheides folgendermaßen Stellung genommen: „Da das beantragte Gesetz verfassungswidrig ist, hätte der Volksentscheid 21 055 586 Stimmungen auf sich vereinigen müssen. Davon ist nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien erzielen in der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa 7 Millionen Stimmen. Der Volksentscheid ist damit gescheitert.“

Pariser Stimme zum Volksentscheid.

☞ Paris, 24. Dezember.

Das bisherige Ergebnis des Volksentscheides wird von der französischen Presse ohne Stellungnahme veröffentlicht. Nur das „Globe“ bemerkt, daß die Reichstagswahl diesmal mehr Stimmen erhalten hätten als beim Volksbegehren, was einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt für sie bedeute.

Die allgemeine politische Lage im Zusammenhang mit dem Austritt des Reichstagsministers wird im „Globe“ zum erstenmal einer Besprechung wertig. Das Blatt schreibt, man müsse, ohne sich eine Kritik erlauben zu wollen, darauf hinweisen, daß sich die Gläubigermächte in Haag einer deutschen Regierung gegenübersehen würden, deren Tage gezählt seien, denn nur die bevorstehende Konferenz habe den Ausbruch einer offenen Krise bisher verhindert. Allen die Beratung der Kredite für die neuen Reichsschiffe werde genügen, um der Koalition ein Ende zu machen. Auch der „Quotidien“ ist der Auffassung, daß die augenblickliche Teilrücke der Anfang vom Ende sei und daß nur die bevorstehende Konferenz den Zusammenbruch der Koalition hinauschiebe.

Gastfreundschaftliche Küftung Hollands.

Die technischen Vorbereitungen für die Konferenz.

☞ Amsterdam, 26. Dezember.

Die technischen Vorbereitungen für die Haager Konferenz sind beendet. Die Vorbereitungen werden genau so sein, wie bei der August-Konferenz. Für die Abhaltung der Beratungen wurden die Räume der 2. Kammer des niederländischen Parlaments zur Verfügung gestellt. Die Presse ist wiederum in den sogenannten „grünen Sälen“ untergebracht worden, wo ein eigenes Telegraphenamt, über 40 Telephonzellen, ein Erleuchtungsraum, ein Les- und Arbeitsaal eingerichtet wurden.

Die Gemeinde Haag wird am 6. Januar einen großen Empfang für Teilnehmer und Journalisten veranstalten. Ueber die Pläne der niederländischen Regierung, die vorwiegend auf einen Empfang veranlassen wird, ist freilich noch nichts bekannt. Ueber das Programm und die Arbeitsweise der Tagung ist noch nichts bekannt. Mitteilungen hierüber sind erst nach dem Eintreffen des Sekretariats ein bis zwei Tage vor dem Eröffnungstag zu erwarten.

In der für die Tagung bestimmten 2. Kammer haben ebenfalls die technischen Vorbereitungsarbeiten begonnen. Der Fußboden der Saal etwas niedriger liegt als die Ministerkammer, wird erhöht. Hieran wird der große neue Tagungssaal aufgestellt.

Geheimnisse um den Haag.

Nur kein fait accompli für Deutschland!

☞ Paris, 24. Dezember.

In Paris sind zurzeit Beratungen zwischen dem belgischen Ministerpräsidenten Paipar und den zuständigen französischen Kabinettsmitgliedern, in erster Linie Fardieu, im Gange, die den letzten Vorbereitungen für die zweite Haager Konferenz gelten. Die amtliche Berichterstattung über diese Beratungen ist sehr dürftig, und im Gegensatz zu ihrer sonstigen guten Unterrichtung zeigen sich die großen Pariser Blätter diesmal sehr unorientiert.

In Frankreich aber ist man ebenso wie in England der Meinung, daß im Hinblick auf die starke Belastung des Monats Januar mit diplomatischen Zusammenkünften eine Verzögerung auch nur von drei oder vier Tagen unerwünscht sein dürfte, und Paipar dürfte davon überzeugt worden sein, daß die mehr formalen Gründe der belgischen Regierung für eine solche Verzögerung hinter den praktischen Notwendigkeiten zurücktreten müssen.

Man wünscht die zweite Haager Konferenz spätestens am 17. oder 18. Januar zu beenden, damit der an der Londoner Konferenz beteiligten Ministern Zeit bleibt, noch einmal wahlweise durch mit ihren Regierungen Rücksprache zu nehmen. Anwaltschaft nähern sich auch die Befragten der finanziellen Schwierigkeiten der Gläubigermächte dem Hinblick, der nach den Informationen der Pariser Presse dafür sorgen soll, daß die Haager Verhandlungen selbst diesmal nicht unter plötzlich auftretenden Unstimmigkeiten zu leiden haben.

Ob allerdings die Formel, auf die ein Pariser Blatt diese Einigung bringt, für Deutschland besonders verlockend ist, die Behauptung nämlich, die Gläubigermächte hätten bereits ein verbindliches Exposé ausgearbeitet, dem Deutschland nur noch zustimmen habe — diese Voraussetzung vermögen wir nicht zu teilen, sondern wir nehmen an, daß im Haag über die entscheidenden Punkte noch einmal mit aller Gründlichkeit und aller Deutlichkeit gesprochen werden muß und daß erst auf Grund dieser Aussprache die abschließende Formel gefaßt werden kann.

Zum englischen Freigabe-Diktat.

Stellungnahme der Geschädigten zu einem Zeitungsbericht.

☞ Berlin, 24. Dezember.

Zu der englischen Zeitungsansicht, daß das deutsch-englische Liquidations-Abkommen das Ergebnis freundschaftlicher Verhandlungen und wichtiger neuer englischer Zugeständnisse ist, verbreitet die „Arbeitsgemeinschaft“ der Liquidatoren und Gewaltgeschädigten folgende Erklärung:

Die Arbeitsgemeinschaft einmütig aus Zeitungsangaben, daß die deutsche Regierung für vor der Unterzeichnung eines 1. Br unvollständigen Liquidationsabkommens mit England steht. Obwohl der Hauptplan eine faire Regelung, in einem weitestgehenden Maße angelegentlich Engagements vorzuziehen ist, ist die deutsche Regierung ohne entgeltliche Gegenleistungen auf die überschüssigen Liquidationsüberschüsse verzichtet. Im Gegensatz zu dem irreführenden englischen Zeitungsbericht hat die Arbeitsgemeinschaft Grund zu der Annahme,

daß die deutsche Reichsbereitschaft von der Seite mit der Prüfung, den Hauptplan fest zu stellen, erzwungen worden ist.

Wenn die deutsche Regierung dieses Reichsabkommen tatsächlich unterzeichnen sollte, dann darf das nur unter Protest geschehen. Deutschland muß vor aller Welt erklären, daß es sich in einer abnormen Zwangslage einem Diktat hat beugen müssen.

Die Geschädigten werden auf jeden Fall den Kampf um die Liquidationsüberschüsse mit aller Kraft fortsetzen und sind überzeugt, daß bei einer künftigen Konstellation die Abwehr an der Forderung und der Beibehaltung des englischen Volkes zur Forderung führen wird.“

Ungarn bleibt fest!

Ein Beispiel, zur Ratifizierung empfohlen.

☞ Budapest, 24. Dezember.

Die ungarische Regierung beschließt auf der Haager Konferenz folgenden Standpunkt zu vertreten:

1. Die ungarische Regierung verpflichtet sich unter keinen Bedingungen zu neuen Reparationen.

2. Die ungarische Regierung hält nicht nur unbedingt am System der Schiedsgerichtsbarkeit fest, sondern fordert darüber hinaus Garantien, daß Urteile des Schiedsgerichts auch wirklich vollstreckt werden.

3. Die ungarische Regierung gestattet auf keinen Fall, daß die Schiedsgerichtsbarkeit unterworfen wird (Optantenfrage), mit der Reparationsfrage zu veräuern.

Zur Beilegung des russisch-österreichischen Konfliktes.

Moskau, 26. Dezember. In Chabaromsk fand die erste Besprechung zwischen dem chinesischen diplomatischen Vertreter Tschai und dem neuernannten sowjetrussischen Verwaltungsdirektor der chinesischen Dfiebahn Rubj und seinem Stellvertreter Desnifow statt.

